Sechster Jahresbericht

über die

städtischen Töchterschulen

und die damit verbundenen

Privat-Anstalten

zu Thorn,

von

Dr. Adolf Prowe,
Direktor.

Inhalt: 1) Jahresbericht. 2) „Kleindeutschland“, Beitrag zur leichteren Lesung Jean Paul's, vom Direktor.

Thorn, 1864.

Gedruckt in der Rathsbuchdruckerei.

I. Allgemeines.

Vor 7 Jahren übernahm der Unterzeichnete die Leitung der höheren Töchterschule, nachdem sie Herr Pfarrer Markull gleichfalls 7 Jahre und Herr Pfarrer Erdmann halb so lange dirigirt hatte. Letzterer fand bei seinem Amtsantritte 3 Klassen mit 97 Schülerinnen vor, deren Zahl sich bis Neujahr 1847 auf 104 steigerte. In den folgenden 10 Jahren sind 340 Schülerinnen aufgenommen worden und zwar unter Herrn Pfarrer Erdmann 80, durch Herrn Dr. Reusch 6, und von Herrn Pfarrer Markull bis zur Wahl des Unterzeichneten 254. Es waren also bis Ostern 1857 inscribirt: 444. Gegenwärtig beträgt die Zahl der im Album Eingetragenen 861. Es sind mithin während der seitdem verflossenen 7 Jahre bis zum heutigen Tage 417 neu hinzugekommen; d. h. 77 mehr als während der $10^1/_2$ vorhergegangenen. — Die Klassenzahl ist von 3 auf 8 gesteigert. Leider sind die Zimmer der 3 obersten Klassen sehr klein und wiederholt mußten deshalb Versetzungen innerhalb derselben im Laufe des Klassencursus vorgenommen werden. Erst im gegenwärtigen Schuljahre versuchten wir uns von diesen äußeren Bedingungen unabhängig zu machen und während desselben jede Versetzung aus den beiden mittelsten Klassen (der IV u. V.) zu unterlassen. — Die mittlere Töchterschule, welche sich in den letzten 3 Jahren erheblich vermehrt hat, soll mit Genehmigung der städtischen Behörden von Ostern ab eine fünfte Klasse erhalten. — Die unterste Klasse der Freischule war versuchsweise während des verflossenen Winters in 2 Halbtagsschulen getheilt. In Folge dessen erhielt der Ordinarius derselben eine größere Stundenzahl als er etatsmäßig zu geben verpflichtet war. Für seine Bereitwilligkeit in Uebernahme dieser Mehrarbeit gebührt ihm besondere Anerkennung, sowie auch den sämmtlichen Mitgliedern des Collegiums und einer Anzahl früherer Schülerinnen der Anstalt, welche bei dem dauernden Mangel an Lehrkräften uns mit Freudigkeit, zum Theil ohne jede Entschädigung, zu Hülfe kamen. — Die endliche Besetzung der vor $2^1/_4$ Jahren neucreirten ersten Lehrerstelle an der höheren Töchterschule ist nunmehr ziemlich sicher zu erwarten, da die städtischen Behörden das Gehalt für dieselbe um 100 Thlr.

erhöht haben. Der sich hierin kundgebenden dauernden Fürsorge des Patronats ist die Anstalt auf das wärmste verpflichtet. — Desgleichen stattet der Unterzeichnete an dieser Stelle denjenigen Gönnern unserer Schulen seinen ehrerbietigen Dank ab, welche sich durch zum Theil werthvolle Geschenke um dieselben verdient gemacht haben, insbesondere Allen, welche zur Gründung der Lesebibliothek für die Freischulen in so reichem Maße beigetragen haben. — Hoffentlich wird auch der wiederholt verheißene Ausbau der Schullokalien im Laufe des nächsten Jahres neuerdings in Erwägung gezogen werden. Vorläufig mußte die Aula als 15tes Klassenlokal, zugleich aber als Conferenz- und Direktorialzimmer, sowie zur Aufstellung des Naturalienkabinets und im Winter sogar zum Turnen benutzt werden. — Nur die Unterbringung der Bibliothek, welche bisher in der Wohnung des Unterzeichneten provisorisch aufgestellt war, bleibt weiterer Bestimmung vorbehalten. Dieselbe ist nunmehr auf 1114 Nummern gestiegen.

II. Chronik.

1863. April 13. Beginn des Schuljahrs. — 18. Begräbniß der am 15. gestorbenen Schülerin Emma v. Weber.

Mai. An Stelle des katholischen Religionslehrers Herrn Kaplan Zakrys tritt Herr Kaplan Konitzer von St. Johann (beginnt seinen Unterricht den 15. Juni).

Juni 11. Probelektion des Herrn Wacker aus Culm.

Juli 6. Probelektion des Herrn Bobrick aus Insterburg. — 9. Schluß des Quartals.

August 27. Begräbniß der am 25. gestorbenen Ida Tietzen.

September 30. Semesterschluß.

Oktober 18. Betheiligung an der kirchlichen Feier zum Gedächtniß der Leipziger Völkerschlacht.

November 7. Betheiligung an der 25jährigen Jubelfeier der Privat-Schulvorsteherin Fräul. Voigt, der ersten 1820 inskribirten Schülerin der städtischen höheren Töchterschule. — 18. Begräbniß der am 15. gestorbenen Constanzia v. Babska.

Dezember 24. Weihnachtsbescheerung für die Freischule.

1864. Januar 9. Abreise von Fräul. Clara Fischer. An ihrer Stelle treten als Hülfslehrer ein: Herr Garnisonprediger Eilsberger und Herr Gymnasiallehrer Fritsche; ferner als Gesanglehrer Herr Maukisch.

Februar 26. Berathung des neuen Normal-Lehrplans für die evangelischen ein- und zweiklassigen Elementarschulen des Regierungsbezirks Marienwerder.

März 10. Revision der höheren; — 11. Revision der mittleren und der Freischule.

III. Frequenz.

Es waren überhaupt	Freischule. II.	Freischule. I.	Mittelschule. IV.	Mittelschule. III.	Mittelschule. II.	Mittelschule. I.	Höhere Töchterschule. VII.	Höhere Töchterschule. VI.	Höhere Töchterschule. V.	Höhere Töchterschule. IV.	Höhere Töchterschule. III.	Höhere Töchterschule. II.	Höhere Töchterschule. I.	Höhere Töchterschule. O.	Summa.
1863/64	107	72	108a)	72	64	42	32	31	37	54	64	34	17	12	746
1863 waren:	92	72	50	62	56	40	10	22	32	49	59	34	14	11	603
Zukamen:	15	—	58a)	10	8	2	22	9	5	5	5	—	3	1	143
Abgingen u. starben:	13	10	8	12	6	12		8b)		11	7	11	7	3	108
Sind jetzt:	94	62	84a)	60	58	30	23	31	38b)	43	57	23	10	9	622a)
Evangelische:	20	23	48	35	39	25	13	16	24	29	37	17	8	7	341
Katholische:	69	38	32	22	14	3	6	3	6	5	6	—	—	—	204
Mosaische:	5	1	4	3	5	2	4	12	8	9	14	6	2	2	77
Zahlende:	—	—	77	51	40	17	17	19	34	40	50	20	10	9	384
Freischüler:	94	62	7	9	18	13	6	12	4	3	7	3	—	—	238
Auswärtige:	—	—	1	2	11	5	1	1	2	3	10	4	2	1	43
Turnen:	—	—	—	—	1	1	23	31	38	25	32	14	—	—	165
Polnisch lernen:	69	38	—	28	37	4	—	—	—	20	13	5	—	—	214

Anmerk. a) 16 sind von der Ortsbehörde als schulpflichtig angezeigt, aber noch nicht eingetreten. Mit diesen beträgt die Summe der Klasse IV. gerade 100; die Gesammtzahl also jetzt **638**; im ersten Winterquartal war sie sogar auf 650 zu veranschlagen gewesen, indessen minderte das letzte Quartal des Schuljahrs wie gewöhnlich die Anzahl der Schülerinnen. Trotzdem ist als erfreuliche Thatsache hervorzuheben, daß überhaupt 20 Confirmirte in diesem Jahre die Anstalt besucht haben, also mehr als je zuvor. Die 3 ältesten derselben standen im 18. Lebensjahre. — Im Schuljahr 1862/63 war die Gesammtfrequenz 703, nämlich in der höheren Töchterschule 277, in der mittleren 258 und in der Freischule 168. Im gegenwärtigen Schuljahr waren die Zahlen: 281, 286, 179, zusammen 746. Die Steigerung also betrug 43; nämlich 4 in der höheren Töchterschule, 28 in der mittleren und 11 in der Freischule.

b) In den 3 untersten Klassen mußten innerhalb des Schuljahrs, zum Theil aus Gründen, die im ersten Abschnitt berührt sind, ausnahmsweise Versetzungen stattfinden. Deshalb stimmt die Summe der Abgegangenen und Zugekommenen nur für alle 3 Klassen zusammengerechnet, aber nicht in jeder einzelnen. Das Zimmer der IV. Klasse kann nämlich nur mit Noth 30 Schülerinnen fassen; jede Vermehrung ist daher möglichst schnell nach der V. abzuleiten.

IV. Lehrverfassung.

a. Lehrplan.

Eine Veränderung ist hauptsächlich im Geschichtsunterricht der höheren Töchterschule vor sich gegangen. Die IV. Klasse hat künftig allein vaterländische Geschichte; die III. alte, die II. mittlere und die I. neue Geschichte.

Es sei hierbei noch besonders hervorgehoben, daß der im vorigen Programm veröffent-

lichte, nach fünfjähriger Vorbereitung festgesetzte Lehrplan sich auf die zukünftige Ordnung des Lehrplans, nicht auf die Vergangenheit beziehen sollte. Die Früchte dieser neuen Anordnung sind daher nur allmählich zu erzielen.

b. Stundenvertheilung.

Bei dem fortdauernden Mangel an Lehrkräften mußte, wie oben gesagt, das ganze Collegium der fixirten Lehrer und Lehrerinnen auch in diesem Jahre die volle, zum Theil selbst über den Etat hinausgehende Stundenzahl auf sich nehmen. Trotzdessen waren wiederholt Vertretungen nöthig, da einzelne Hülfslehrerinnen, zum Theil ganz plötzlich, in anderweite Stellungen übertraten. Besonders geschah dies in den unteren Klassen aller 3 Schulen beim Handarbeits-Unterricht. Es ist deshalb der Lektionsplan für die Gesammtanstalt auch in diesem Jahre wieder mehrfachen Umänderungen unterworfen gewesen. Im Allgemeinen behielt Herr Krafft dieselben Stunden wie im vorigen Jahre (s. die Tabelle zum fünften Jahresbericht); statt Naturkunde in der V. Klasse höherer Töchterschule übernahm derselbe eine Stunde Deutsch in der I. Mittelklasse. — Herr Radzielski erhielt 2 Stunden Turnen in seiner Klasse (IV.) und den katholischen Religionsunterricht des deutschen Cötus in der Klasse VI. und den mit ihr kombinirten (s. den 5. Jahresbericht S. 20.) — Herr Haß ertheilt seit Neujahr 4 deutsche Stunden in der II. Mittelklasse. Die früher hierin beschäftigten Damen, Fräul. Brohm und Sudau, wurden hiedurch für ihre eigenen Klassen frei, in welchen bis dahin zwei Hülfslehrerinnen den Handarbeits-Unterricht ertheilt hatten. In der VII. Klasse, längere Zeit auch in der VI., giebt denselben Unterricht Fräul. Marie Finkel. — Herr Spohn hat während des Winters in seiner Klasse (s. I.) sämmtliche Stunden (mit Ausschluß derjenigen für Handarbeiten) so wie den katholischen Religionsunterricht ertheilt. — Der Unterzeichnete übernahm den Unterricht in Vaterlandskunde in der V. Klasse der höheren, den Zeichenunterricht und eine deutsche Stunde in der ersten Klasse der Freischule und den geographischen wie Geschichtsunterricht in der zweiten Klasse der höheren Töchterschule, zeitweilig auch einzelne andere Fächer in verschiedenen Klassen, je nach dem augenblicklichen Bedürfniß.

c. Fortbildungs-Conferenzen.

1) Am 28. Oktober 1862 hielt Fräul. v. Kałużyńska einen Vortrag aus Channing's religiösen Schriften, übersetzt von Sydow, (Abschnitt: Bemerkungen über Erziehung); dies wird hiermit nachträglich bemerkt: es sollte im letzten Programm statt No. 6 stehen. 2) $^{12}/_{6}$ 1863 Herr Radzielski: Ueber die Kinderspiele. 3) $^{28}/_{8}$ Herr Haß: Ueber die Erziehung zur Wahrhaftigkeit. 4) $^{27}/_{11}$ A. Prowe: Ueber Charakterbildung und geistige Selbstständigkeit der Mädchen. 5) $^{18}/_{12}$ Herr Wunsch: Ueber die Macht der Gewohnheit bei der Erziehung. 6) $^{29}/_{1}$ 1864 Herr Zittlau: Ueber den ersten Religionsunterricht, basirt auf biblische Geschichte. 7) Der letzte Vortrag für

diesen Winter wird im März gehalten werden, da nach einem vor mehreren Jahren bereits gefaßten Conferenzbeschluß alljährlich 6 Fortbildungs-Conferenzen stattfinden sollen.

V. Lehrmittel.

Das Naturalien-Cabinet ist durch einige aus Danzig zum Geschenk gesandte Seevögel, die Bibliothek durch Uebernahme einer Privatsammlung des Unterzeichneten seitens der Anstalt und durch andere Geschenke vermehrt. Unter diesen ist Hettners Englische Literaturgeschichte hervorzuheben, welche Herr Stadtrath E. Lambeck der Bibliothek überwiesen hat. Letztere ist nunmehr auf 712 Werke in 1114 Bänden gestiegen. Darunter sind geschenkt: 383; aus den Beiträgen der Schülerinnen angeschafft: 152; von dem etatsmäßigen Fonds bezahlt: 177. Außerdem besitzt die Freischule eine eigene Lesebibliothek, welche theils durch (34) Geschenke, theils auf Kosten der Stadtschulenkasse beschafft sind. Ebenso ist seit längerer Zeit eine Büchersammlung für die Mittelschule gegründet, die sich jedoch nur langsam (jetzt 69 Nummern) vermehrt, da die Beiträge der Schülerinnen spärlich zufließen. Besser ausgestattet sind die 5 Klassenbibliotheken der höheren Töchterschule, welche zusammen augenblicklich 450 Bücher besitzen, worunter die oben aufgeführten 152 mit inbegriffen sind.

Für das Winterturnen im Saal ist das vortreffliche Pangymnasticon von Schreber in Leipzig angeschafft worden.

VI. Disziplinar-Bestimmungen.

Für die Elementarschule sind besondere Abgangszeugnisse eingeführt worden, welche jede Schülerin erhalten soll, wenn sie die Schule regelrecht absolvirt hat. Es wäre daher zu wünschen, daß Dienstherrschaften sich künftig diesen Löschungszettel jedesmal vorzeigen ließen. — Für die untersten Klassen aller 3 Anstalten (Freischule 2. Kl., Mittelschule 3., 4. u. 5., höhere Töchterschule VI. und VII.) werden als Bescheinigungen über die Anzahl der in jedem Semester erhaltenen Wochenzettel fortan besondere Scheine auf rosa Papier ausgetheilt, welche zu Michaelis von jeder Schülerin dieser 6 Klassen den Eltern vorzuzeigen sind, während zu Ostern die nach der nächstfolgenden Klasse jeder Anstalt Versetzten ausführliche Zeugnisse in der herkömmlichen Form erhalten.

Anhang.

Die vom Unterzeichneten mit dankenswerther Beihülfe mehrerer geehrten Kollegen und im Ganzen unter recht erfreulicher Theilnahme der Zöglinge geleiteten oder beaufsichtigten Privatanstalten sind in bisheriger Weise fortgeführt. Anstatt der im letzten Programm in Aussicht gestellten Abend- oder Sonntagsschule für frühere Freischülerinnen hat das Damencomité, welches zur Jean Paul-Stiftung am 21. März v. J. zusammentrat, für besser befunden, einen Verein zur Belohnung weiblicher Dienstboten zu gründen, der selbstverständlich dem Organismus der Schule fernbleibt.

Die Fortbildungsschule für Handwerkertöchter ist seit Neujahr wieder mit größerer Betheiligung besucht worden und läßt ein gedeihliches Fortbestehen hoffen.

Dagegen ist die Existenz der Oberklasse in Frage gestellt, da die Königl. Regierung wiederum das zum zweiten Mal erneuerte Gesuch der städtischen Behörden um Hersendung eines Commissarius zur Lehrerinnen-Prüfung ebenso wie vor 5 Jahren abgelehnt hat; der Unterzeichnete mithin nach desfallsiger Berathung mit sämmtlichen in dieser Klasse unterrichtenden 7 Lehrern nicht länger geneigt ist, dieselbe (wie seit 1860 geschehen) als Privatanstalt fortzuführen. Ein erneuertes Gesuch der Communalbehörden stellt allerdings noch weitere Unterhandlungen dieserhalb in Aussicht. Es wäre gewiß im höchsten Grade wünschenswerth, der Gesammtanstalt durch ein eigentliches städtisches Lehrerinnen-Seminar die oberste Spitze zu verleihen. Das Interesse ist bis zum letzten Augenblick in unserer weiblichen Jugend nicht erkaltet, wie die Zahlen beweisen. — Besucht ist die Oberklasse nämlich seit 1857 von 75 Zöglingen. Darunter sind 28 in der Unterabtheilung gewesen, welche seit 1862 die gegenwärtige Bezeichnung als I. Klasse erhalten hat (s. d. 5. Jahresbericht). Von den übrigen (47) eigentlichen Seminaristinnen besuchten im letzten Jahre noch 13 die Anstalt, wie oben (s. III.) gezeigt ist. — 17 derselben sind bis jetzt zu Lehrerinnen ausgebildet und haben bis auf Eine bereits verschiedene Engagements als Erzieherinnen gehabt; 19 hatten nur den Zweck, sich im Allgemeinen weiter auszubilden; 2 sind im Laufe der 7 Jahre seit dem Bestehen der Oberklasse gestorben; die gegenwärtig noch zurückgebliebenen 9 Zöglinge beabsichtigen sich anderweitig für das Lehrfach vorzubereiten.

Das Fortbestehen endlich des Kindergartens, welchen seit seiner ersten Eröffnung zu Ostern 1862 53 Kinder besucht haben, hängt von der Rückkunft seiner bisherigen Leiterin ab, die sich behufs weiterer Ausbildung in ihrem Fach seit Michaelis v. J. zu Berlin befindet.

Alles Nähere wird seinerzeit bekannt gemacht werden.

Thorn, den 5. März 1864.

A. Prowe.

Kleindeutschland.

Beitrag zur leichtern Lesung der Werke Jean Pauls,

von

Dr. A. Prowe.

Die Schwierigkeiten für das Verständniß Jean Pauls beruhen zum Theil auf seiner verwickelten Satzbildung, welche mit dem Wesen des Schriftstellers so innig verknüpft ist, daß man den Lesern eigentlich nur rathen kann, aufmerksam zu lesen. Die Langsamkeit der Lektüre belohnt sich unstreitig durch selbstständige Auffindung der Fülle von Beziehungen, welche mit größter Feinheit in die Konstruktion verwebt sind. Minder bedenklich scheint mir die Menge gelehrter Anspielungen, welche leicht durch wenige Noten unter dem Texte zu erklären sein möchten, wenn unsere Klassiker erst von Philologen, nicht von reich gewordenen Privilegirten herausgegeben werden dürften. Dagegen erschwert die Lesung der einzelnen Schriften im hohen Grade der innige Zusammenhang, welcher zwischen allen Orts- und Personennamen der sämmtlichen Werke Jean Pauls besteht. Es schien mir daher nicht unangemessen, ein Register in der Art zu veranstalten, daß die ganze Phantasiewelt des Dichters (wie er es ja auch haben will) als ein festverbundenes Gesammtbild sich darstellt, in welchem die einzelnen Länder und Ortschaften, die er uns mit erdichteten Namen vorführt, gleichsam zu einer idealen Karte sich vereinigen, und jede einzelne Gruppe mit allem Zubehör von topographisch-statistischen Notizen dem Auge des Lesers deutlich entgegentritt.

Nichts Anderes will die nachfolgende Uebersicht sämmtlicher Orts- und Personennamen in den Erzählungen Jean Pauls bezwecken. Für sich allein beansprucht sie keine Sonderexistenz und soll nur, wie die Bezeichnung der Ueberschrift angiebt, ein Hülfsmittel für diejenigen sein, welche vorurtheilsfrei und mit einer mäßigen Wärme an das Lesen der humoristischen Romane und Novellen des Dichters herangehn.

Daß es solche Leser noch giebt, ist mir unzweifelhaft. Leider nur fehlt bis jetzt eine unbefangene Würdigung des seltsamen Genius, der mit den reichsten Gaben einen verschwenderischen

Luxus trieb und doch von allen Seiten sich ängstlich das Schmuckwerk zusammensuchte, womit er seine Phantasieen umhüllte und bis zum Verstecken dicht überzog. Er steht auf der Scheide des Classicismus und der Romantik. Unserem Dioskurenpaar, welches noch bis heute als einziges Leitgestirn von denen verehrt wird, die anderen einst geheiligten Autoritäten den Rücken gewandt haben und sonst führerlos durch das Meer der Gedanken hinschiffen müßten, erschien der Sohn des Fichtelgebirges gar zu verwildert und phantastisch. Dem romantischen Geschlechte gilt er nicht für rechtgläubig und vielleicht auch andererseits nicht für zerrissen genug; seine Ironie ist noch zu sokratisch; sein Glaube an die Menschheit zu kindlich und seine idyllische Kleinmalerei zu innig und ernsthaft. So muß eine andere Vermittelung gesucht werden, als die herkömmliche, wenn dem Genius sein Recht in unserem Urtheil werden soll. — Denn wahrlich! Gebüßt hat er im Grabe wohl genug für die Vergötterung des Lebenden; und kein divus Caesar ist nach seiner Apotheose rachsüchtiger und schadenfroher des Lorbeers beraubt, „der seine Schläfe barg." Es scheint kaum noch möglich, den leisesten Vorwurf hinzuzufügen, seit Julian Schmidt mit outrirender Benutzung der Fingerzeige von Gervinus das Mausoleum des großen Freiheitsdichters, bald nachdem die rhetorische Pracht von Börne's Leichenrede bei den andächtigen Zuhörern verhallt war, pharisäerhaft durch folgende Worte befleckte:

„Jean Paul hat für die innere Bildung seines Geistes und Herzens nichts gethan.

Alles, was er trieb, hatte die unmittelbare Bestimmung als poetisches Material verwerthet zu werden.

So blieb er in seinem Wissen und seiner Einsicht unfertig.

Seine Sittlichkeit wurde durch die Idee untergraben, daß er zu großen Dingen bestimmt sei" u. s. w.

Das sind nur 4 Sätze, die aber wohl Jeden aufregen müssen, dem noch ein warmes Herz, für Pietät empfänglich, in der Brust schlägt. Ich glaube, es sind 4 Ecksteine zu einem „Monument für unsrer Zeiten Schande!" Doch wie sich die Zeiten gleich bleiben! Noch im Februar v. J. hat ein Anonymus bei den französischen, englischen und deutschen Akademien angefragt: Ob Leibnitz ein Charlatan, ein Dieb war? — Vor mehreren Jahrzehnten durchzog ein gewisser „Böttcher" Deutschland um an verschiedenen Orten Vorträge zu halten, in welchen er Klopstock verhöhnte. Wie Schillers Jubelfeier angegriffen ist, wird noch nicht vergessen sein. Die fortdauernde Feindschaft gegen Lessing bewies jener Kamenzer Nachfolger Göze's, der selbst die Gedenktafel am Geburtshause des gefeierten Vorkämpfers unserer geistigen Unabhängigkeit anzubringen verwehrte. — So etwas ist wohl nur in Deutschland vorgekommen. Nur bei uns, denen das Nationalbewußtsein schon so lange entschwunden, kann es Menschen geben, die vor den höchsten Genien des Vaterlandes keine Ehrfurcht empfinden. Wäre ein Onno Klopp in Frankreich oder England auch nur denkbar? Die Griechen opferten ihrem Homer; Jesaias und die anderen Feuergeister Israels gelten noch bei uns für Abgesandte des Herrn; aber die deutsche Literatur wird als

etwas Triviales dargestellt, als so eine Art Studirstubengewächs, wie die meisten Literarhistorien selbst es sind. Noch fehlt uns eine Geschichte unserer klassischen Blüthezeit, worin sie nach ihrer ewigen Bedeutung für die Erdenmenschheit liebevoll und begeistert uns vor Augen geführt würde. Wie herrlich wäre die Reihe der größten Heroen des deutschen Geistes zu schildern, welche, wie die sieben Amschaspands um den Thron des Ormuzd, sich um den Altar des hohen Genius der Stammnation Europa's zum heiligen Opferdienste schaaren. Diese Worte sollen keine leere Rhetorik sein! Es müßte doch endlich dem Blicke des Forschers die merkwürdige Thatsache sich aufdrängen, daß ein Volk nach dem anderen seine höchste geistige Entwickelung erklimmt und in einer solchen Periode überraschend viele Genies erzeugt; während es vor und nachher auffallenden Mangel daran leidet. Wie erklärt man dies ohne die Hypothese einer Völkerpsyche? Wenn also beispielsweise unser Volk in seinen Klassikern zur vollkommensten Stufe seines geistigen Lebens emporgestiegen ist: müßte dann nicht die sorgsamste Forschung sich auf die tiefere Begründung des innersten Zusammenhangs der Choryphäen der Literatur wenden, statt am äußeren Beiwerk biographischer und ästhetisirender Notizen Gefallen zu finden? Der nachstehende Versuch einer Gruppirung der 7 Chorführer ist natürlich mehr ein subjektives Verständigungsmittel, als ein Anfang zu jener schwierigsten Arbeit literarischer Untersuchungen. Möge es nur als Motivirung des Ernstes aufgefaßt werden, mit welchem ich die scheinbar so lose und luftige Welt der biographisch-historischen und phantastisch-geographischen Spielereien Jean Pauls behandelt habe.

Die klassische Periode des vorigen Jahrhunderts scheint mir nämlich erst abgeschlossen durch Jean Paul. Er ist der nothwendige Gegensatz des kalt und gegen die Mitwelt fühllos gewordenen erkältenden Classicismus der beiden Dichterfürsten. Die als Alleinherrscherin auf den Thron des Geschmacks durch Göthe und Schiller erhobene reine Plastik des Griechenthums war einseitig und ihr Höhepunkt mag in der „natürlichen Tochter" zu finden sein, die kein Deutscher lieb hat, wie Viele sich auch hinstellen und sie als die höchste Vollendung des deutsch-hellenischen Dramas preisen und anstaunen mögen. Dieser reinen verstandesklaren Formenschönheit des plastischen Classicismus steht das wogende Meer dunkler Gefühlsschwelgereien der Romantik gegenüber wie die Musik selbst den bildenden Künsten; wie das Gehör dem Gesicht. Daß ersteres uns mystischer berührt, möchte jene Andeutung Göthes bezeugen, wonach wir uns eher satt sehn, als satt hören und gerade je öfter wir ein Tonwerk hören, desto inniger und tiefer davon ergriffen werden. Musik ist die Rhythmik des Weltalls. Unter ihren Tönen erzittert und brennt unser „ganzes Eingeweide" vor Lust oder Schmerz; nach ihren Takten hebt und senkt sich unwiderstehlich, wie bei der Pfeife des Rattenfängers von Hameln, ja meist schon unwillkürlich der Fuß im rhythmischen Maß. Die Thiere selbst, die Insekten, die ungestalten Spinnen, die plumpen Delphine erbeben im ganzen Organismus von den Klängen der Musik — nicht alle, oder doch (wie die Menschen selbst) nicht alle gleich! Aber sei es auch nur am Hunde beim Schall des Jagdhorns wahrnehmbar, am kriegerischen Roß beim siegenden stolzen Hall der Schlachtdrommete: — so viel

steht fest: kein Bild, kein Bau, keine anbetungswürdige Natur erregt die stumpfe Brut — Musik allein beherrscht jede Fiber lebendiger Wesen; — ja, wie die Sage träumt (die niemals Widersinniges dichtet) fügte einst unter ihren Melodieen sich Stein zu Stein. Wie wunderbar wird dies von den Klangfiguren und deren Entstehung durch Töne bestätigt: so daß der phantastische Uebergang zum rhythmischen Wachsen der Fenstereisblumen und Bergkrystallgebilde sich leicht der Mythe nachträumen läßt! Ich meine nun, Jean Paul ist unter den Dichtern, was die Musik unter den Künsten. Sein Mißgriff war, daß er ihre Wirkung ohne ihre Mittel, nämlich durch die Sprache allein, hervorbringen wollte, d. h. nicht etwa durch den Rhythmus der Worte, durch den Tonfall der Laute — wie wohl ein Götheſches Lied uns fast musikalisch berührt — sondern durch den Sinn und die Zusammenstellung der Sätze selbst, die er schreibt. Es ist derselbe Fehler, der Klopstocks Messias, besonders die letzten 10 Gesänge, bei aller Pracht der Engelhymnen, so weit hinter der Wirkung der Töne in Händels Messias zurückfallen läßt.

Klopstock ist eben so wenig beliebt, wie Jean Paul. Beider Werke gelten für schwer verständlich. Jenes ist der erste, dieses der letzte in der Reihe unserer eigentlichen Klassiker. Beide sind vorwiegend lyrische Naturen, deren Gedichte danach streben, einen musikalischen, gefühlsdunkeln Eindruck hervorzubringen. Aehnlich ist die Wirkung der Herderschen Lyrik. Die anderen vier großen Schriftsteller möchte ich sämmtlich als die plastischen bezeichnen, und zwar stehn immer zwei sich ergänzend zur Seite, wie im Mittelalter Wolfram und Gottfried. Das erste Paar bilden der scharfe Verstandesmensch Lessing und sein jüngerer Zeitgenosse Wieland mit der Fülle sinnlicher Phantasie. Im umgekehrten Verhältniß steht Göthe zu Schiller. Wie Lessing auf seinen Vorgänger Klopstock mit schalkhafter Ironie in den jugendlichen Kritiken seines ersten Berliner Aufenthalts den Vorwurf verhimmelnder Ueberschwänglichkeit wirft, so tadelt Schiller in den bekannten Briefen und Xenien die Maßlosigkeit Jean Paul's; während hingegen Herder zu diesem durch wechselseitige Sympathie ebenso hingezogen, wie von der spätern Entwickelung Göthe's und Schiller's abgestoßen wird. Ob nun vielleicht auch eine innere Verwandtschaft zwischen Klopstock, Herder und Jean Paul zu finden ist? Die anderen vier Klassiker sind dem positiven Glauben abgewandt. Jene drei ringen mit dem Zweifel und stammeln von der Ueberfülle höherer Ahnungen, die sie nicht so klar und plastisch fassen können, wie die Anderen ihre einfacheren irdischen Darstellungen. Bezeichnend ist eine stete Sorge um die Unsterblichkeit der Seele bei den drei ersten, worüber die vier letzten sich wenig Gedanken machen. Ich möchte daher die Behauptung wagen, daß Klopstock, Herder und Jean Paul die Dichter des Uebersinnlichen sind, die den spätern Romantikern, als einer wenn nicht höheren, doch nothwendigen Fortentwickelung des deutschen Bewußtseins, bereits die Wege gebahnt haben. Jean Paul insbesondere ist der Poet des Unendlichkleinen. Seine Schule blüht noch und einer ihrer ehrenwerthesten Vertreter schmückt die Bürgerrollen unserer Stadt mit seinem Namen. Der Stil schon zeigt das Streben in's Gränzenlose, Minutiöse. Die Tiefe und Höhe unserer gesammten, nur irgend

menschenmöglichen Empfindungen ist unbemeßbar; die Zersplitterung des Gefühls geradezu atomistisch. Die ganze Skala nun dieser Empfindungen wollte Jean Paul umfassen. Er irrt auf der „schwanken Leiter der Gefühle“ mit der Geschwindigkeit des schrankenlosen Gedankens auf und nieder, verknüpft daher in jedem Moment die erhabensten und die gemeinsten Vorstellungen. Diese subjektive Willkür ist aber nicht verletzender, als die Thätigkeit des Menschen selbst, die sich auch unaufhörlich zwischen den rohesten Naturbedingungen und den feinsten Aeußerungen des Seelenlebens hin und her bewegt. Es fragt sich, ob man Jean Paul schon jene Vermischung von Gut und Böse vorwerfen kann, die sich im wüsten Gebräu so manches Romantikers enthüllt. Seine Brust trug wirklich, wie er's nennt, die Ehre als Centralsonne in sich und kannte kein anderes Feuer als das der weltumfassenden Allliebe, die da Eins ist mit Allem, was gut und schön bei den Menschen heißt. Hierin ist er das volle Widerspiel, der ausgesprochene Gegensatz der kühlen, abstrakt gewordenen Richtung Göthe's, die sich dem Andrängen der Welt gegenüber „ablehnend“ verhielt: gleich unberührt von der Schmach wie von der begeisterten Wiedererhebung der eigenen Nation, viel eifriger um Untersuchung von Knochen- und Säulenbildungen sich mit Wohlgefallen bemühend. So einseitig also zuletzt die reine Objektivität z. B. der blos noch von Ständen agirten „natürlichen Tochter“ erscheint, so schroff ist der Gegensatz des in tausend Selbstenthüllungen und persönliche oft grillenhafte Beziehungen des Autors zersplitterten „Hesperus“. — Aber man vergesse nicht, daß hier ein Jean Paul, keine „wahnsinnige Muse“ Brentano's, den Leser in das bunteste Gewirr der Phantasterei entführt. Der Aufmerksame findet überall hinter dem Blumen- und Epheugitter der himmelträumenden Phantasie den kalten, grausam nüchternen Störer jedes Enthusiasmus, den starren und „starken Ueberwinder“ Zweifel, den schneidend scharfen Verstand. Durch die schwärmenden Gluthergüsse des Dichters blickt sein stilles, strengbeobachtendes Auge auf den begeisterten Hörer und fragt ihn plötzlich mit zweifelndem, kühlem Ernst: Hab' ich die Wahrheit gefunden? Es ist ihm Ernst um die Wahrheit. Er kennt die Flachheit des Realismus; aber zum Schillerschen Idealismus dringt er nicht durch. Diese Stufe errang nur jener Mann mit dem glühenden Herzen und eiskalten Hirn. J. Paul kehrt zu Klopstocks und Herders anthropomorphistischem Idealismus zurück, den man eher wohl Theosophismus nennen kann. — Man braucht nämlich noch lange nicht Pantheist zu sein, um ein gleichmäßiges Ringen und Streben der sterblichen Geister nach der reinsten und deutlichsten Offenbarung des Uebersinnlichen, ewig Undarstellbaren zu erkennen. Wie die Töne unserer großen Componisten, sind in ihrer höchsten Vollendung die Gedanken unserer Dichter bloße Versuche des Geistes der Menschheit, sein geheimstes Wesen sich selbst zum Bewußtsein zu bringen; aber aus diesen Versuchen eben erbaut sich der Begriff „Menschheit“, wie aus den Büchern die Literatur, aus den Einzelnen das Volk, aus den Völkern die Weltgeschichte. Jeder von diesen Begriffen, so abstrakt sie alle scheinen, verkörpert sich in unserer Phantasie unwillkürlich unter dem Sinnbild eines wachsenden Organismus. („Am Baum der Menschheit drängt sich Blüth' um Blüthe“.) Die concreten Theile alle erst bilden das scheinbar abstrakte, im Grunde nur kollektive Ganze.

„Nimm einen Ton aus einer Harmonie,
Nimm eine Farbe aus dem Regenbogen,
Und Alles, was dir bleibt, ist nichts, so lang
Das schöne All der Töne fehlt und Farben!"

— — — — — — — — — —

„Die Poesie in allen ihren Zungen
Ist dem Geweihten eine Sprache nur."

Ja, wir möchten noch weiter gehn und behaupten:

„Es ist derselbe Gotteshauch, der mannichfach gestaltet
Als Poesie, als Lieb', als Freude waltet."

In dieser Gesinnung habe ich jederzeit den „Sphärentanz, harmonisch im Gewimmel, der von Pol zu Pol sich erneuenden Gesänge" der Weltliteratur, wie Göthe sie schildert, aufzufassen gesucht und in diesem Sinne auch Jean Paul als ein unerläßliches Glied in der Kette der Geister angesehen, welche den großen Reigen zur Feier des Ewigen schlingen. Möchten deutsche Kritiker die schönen Worte aus Longfellows Hyperion beherzigen, die in dem Kapitel stehn, welches die stolze Ueberschrift trägt: „Jean Paul, the Only One;" und mit dem wir diese Vorbemerkungen schließen: Every sound of human joy and of human sorrow finds a deep resounding echo in his bosom.

Das erste Wort in diesem Satze scheint mir das nachdruckvollste.

Uebersicht.

1) Kleindeutschland im Allgemeinen. — 2) Die Fürstenthümer: a. Scherau. b. Flachsenfingen. c. Haar-Haar. d. Zäckingen. e. Großpolei. f. Haslau. g. Großlausau. h. Kauzen. i. Hohenfließ. (k. Fläz.) — 3) Die Graf- und Markgrafschaften: a. Markgrafschaft Hohengeis. b. Markgrafenlust. c. Grafschaft Vaduz. d. Herrschaft Lucasstadt. — 4) Die freien Städte: a. Reichsmarktflecken Kuhschnappel. b. Krähwinkel. c. Reichsfestung Ziebingen. d. Reichsstädtchen Diebsfehra. — 5) Unbestimmte Oerter und Personen: a. Serenissimus v. Lorenz Krönlein. b. Ein kleines Ländchen voll Franzosenfreunde und Deutschthumsfeinde. c. Dorf Heim. d. Ein Ländchen, das unter den jetzigen 39 deutschen Staaten nicht nur das 40., sondern auch das kleinste ist. e. Mittelspitz. f. Die XXsche Grenzstadt. g. Eine kleine gräfliche Stadt mit Hofpredigern. h. Liuta und Alexander. i. Thorismund und Sidonie. k. Hylo und Mehalla. l. Eugenius und Rosamunde. — 6) Wirkliche Oerter: a. Großdeutschland: Baireuth. Hof. Wunsiedel. Coburg. Nürnberg. Annaburg. Wittenberg. Leipzig. Berlin. Erfurt. Suhle. Freiburg. b. Ausland: Glasgow, Paris, Neapel, Lago maggiore, Kampanerthal ꝛc. — 7) Jean Paul's Verwandlungen.

1) Kleindeutschland im Allgemeinen.

„Leider ist bis zu gegenwärtiger Minute und Zeile (so heißt es im Kometen, Cap. XIV. Gang 1.) Kleindeutschland im Gegensatze von Großdeutschland so unglaublich wenig bekannt und beschrieben, daß ein Deutscher gewiß tausendmal mehr von Großpolen und Kleinrußland weiß." Es ist ein „Langrund." Die Grenzen der einzelnen Länder sind nirgends festbestimmt. Wir gehen sie daher nach der Ordnung durch, in welcher sie sich in der chronologischen Folge der Jean Paulschen Hauptwerke darstellen. — Für den wirklichen Leser Jean Pauls, der nicht etwa nur die nachfolgenden Excerpte aus Neugier durchblättert, sei bemerkt, daß dieselben wie eine Art Fremdwörterbuch zu brauchen sind, welches zwar nicht alphabetisch, sondern topographisch nach vorstehender Uebersicht geordnet, — aber sonst ganz ebenso wie eine Notensammlung neben dem Schriftsteller selbst als Commentar zu benutzen ist.

2) Die Fürstenthümer.

a. Scherau. (Hof oder Baireuth?)

Das Fürstenthum stößt sich wie der menschliche Verstand überall auf Grenzen. Es sitzt auf der Wetterauischen Grafenbank; giebt 8/9 zu Roß und 9 2/3 zu Fuß als Contingent nach dem Reichsmatrikularumschlag; und zum Kammerzieler 21 fl. 1/19 Xr. Gefürstet ist es unter Carl IV.; hat 5 hübsche Landstände, die allerhand zu sagen, aber Nichts zu thun haben, den Kommenthur des deutschen Ordens, die Universität, die Ritterschaft, die Städte und die Dörfer. — — Die Hauptstadt besteht aus zwei Städten: Neu- oder Oberscherau (wo der Fürst residirt) und der Alt- oder Unterstadt, wo das Volk wohnt und der Rittmeister bei Professor Hoppedizel im zweiten Stock sein Winterquartier hat. Jean Paul logirt hier auch bei dem großen Kaufherrn Oehrmann, dessen Tochter und Ladendienerin Johanne Pauline seine Namensbasin ist. O. ist der Lehnsherr vom Städtchen Obersees mit 420 männlichen Einwohnern, 4 Meilen von der Stadt. 1/2 Meile von dieser liegt Marienhof, eine fürstl. Domäne, deren altes Schloß mit dem neuen durch geheime Thüren zusammenhängt: in jenem wohnt Oefel, in diesem die Residentin. Daneben liegt der englische und der französische Garten. In diesem hatte der alte Fürst 9 Klafter Holz zum Schein aufbauen lassen, die aber eigentlich ausgehöhlt und inwendig Stübchen waren. Im Park ist der Eremitenberg mit Amandus Fenks Begräbniß. Das Haus von Dr. Fenk in Scherau hat über der Hausthür ein Gemälde, nämlich eine Doktorskutsche mit einem Arzte drinnen und dem Tode vorn in die Gabel eingespannt, den Teufel auf dem Bocke. — In der Stadt ist das Marianum mit löblichen Lehrern. — Ein Conrektor kostet 88 fl. Gebühren, bei 250 fl. Gehalt; — auch ein Kadettenhaus mit einem General ist da. — Lilienbad (Venzka: s. Wahrheit aus Jean Pauls Leben IV. 96.) — Ruhestatt ist der Rittersitz von Ottomar; — Maußenbach das Gut von Röper; — Auenthal das des Rittmeisters. — Zwischen Auenthal und Scherau liegt Issig, dann die Abtei Hopf.

Der alte Fürst ließ seinen natürlichen Sohn, den Kapitain v. Ottomar, mit Fenk nach der Schweiz und Italien reisen. O. gleicht dem Schauspieler Reinecke. Sein Namenstag ist der 16. November. Im Park seines Rittersitzes ist ein Tempel. Darin wird er scheintodt begraben: ein Leichenmarschall ist dabei; rund herum ein summender Bienenschwarm von Jagdkleidern; am Altar „focht ein Ding, das war der Pastor." Nur der Spitz des Todten blieb bei der Bahre und zwei tonsurirte Mönche, deren einer 6 Finger hatte. — Neben dem Schloß ist ein Knabe, der einem Kanarienvogel die Melodie des Herderschen „Liedes vom Bache" vororgelt. — Ottomar's Freund, Dr. Fenk, ein närrisches rothes Gesicht, hat an beiden Schläfen 2 brennende Muttermäler, nämlich eine Silhouette mit einem natürlichen Haarzopf und auf der anderen Seite zwei Iltisschwänzchen. Sein breites Kinn stülpt sich wie ein Biberschwanz empor, seine Lippen sind bis zu den Stockzähnen aufgeschnitten und seine kleinen Augen funkeln den ganzen Tag. In Flachsenfingen wird er als italienischer Bedienter bei Dr. Victor vom Lord gemiethet. (Siehe b.) Er hat eine Tochter. Sein Sohn Amandus (Namenstag am 26. Oktober), dessen Augen eine Bettlerin zerschnitten, besucht mit dem Vater die kranke Beata und liebt sie, stirbt aber an der Auszehrung. Beata war mit einem Kammermädchen in Lilienbad. — Der Oberforstmeister von Knör in Auenthal war ein großer Schachfreund, seine Frau immer mit einem Faszikel von Herrenhutern und -hüterinnen versehn; in ihrer Bekanntschaft ein Grummetschober alter Fräulein. Ihre Tochter Ernestine heirathet den Rittmeister von Falkenberg, der schon von Louise Röper einen Sohn Guido hatte, welcher entführt war. Diese, Tochter eines reichen aber geizigen Vaters, mußte dann den Commerzienagenten v. Röper heirathen, ihre Tochter ist Beata, also ohne es zu wissen, Stiefschwester von Falkenbergs und Ernestinens Sohn Gustav, den der Genius, ein himmlisch schöner Jüngling aus Barby, erzieht. — Röper, aus dem Kirchenstaat gebürtig, ein halber Millionär, kauft vom Gelde seines Schwiegervaters ein Adelsdiplom, um seine Schande zu tilgen. — Der Rittmeister hat vom insolventen Fürsten 13000 fl. zu fordern. Dieser haßte schon als Erbprinz seinen appanagirten Halbbruder Ottomar tödtlich, weil er nicht wirklich gestorben war und zuviel Volksliebe hatte. Ein zahmer Kanarienvogel sitzt ihm stets auf der Schulter. Seine Maitresse, die Residentin von Bouse, hat einen Bruder in Sachsen. Ihre Tochter vom Fürstin ist Laura, Elevin von Beata. Ihm dient der reiche Oefel aus Wien als Gesandter, um seine Braut zu freien. Dieser logirt gewöhnlich im Kadettenhaus als aufsehender Offizier mit dem Titel Legationsrath und schreibt einen Roman „Großsultan". — Der Hofgärtner zu Marienhof hat einen Sohn und eine Tochter, die eine bunte Glaskugel kegeln. — Gustav hat in Auenthal ein Lamm mit rothem Bändchen und einen sprechenden Staar, der entflog. Als Cadett escortirte er mit zwei Husaren einen Pächter, der Korn über die Grenze schmuggeln wollte. Bei der Infamirung eines Offiziers fiel er in Ohnmacht und quittirte den Dienst. Vorher war Jean Paul sein Hofmeister, der anfangs Clavierlehrer bei folgenden war: 1) einer Dame von Rang, 2) einer Aebtissin, 3) bei XX., 4) der Hofkaplanin, 5) der Residentin von Bouse, 6) der Beata Röper, deren Gouvernante seine

Pflegeschwester Philippine war. Hernach wohnt Jean Paul bei Wuz; ist dann zweiter Gerichtshalter Röpers und bestraft 12 Verbrecher. Der erste Gerichtsh. ist Kolb, der mit Falkenberg's Bedienten Robisch drei Kirchendiebe entdeckte, die den schwarzen Tuchbeschlag der Kirche während der Landestrauer stehlen wollten. — Gustav ging zum Religionsunterricht beim Senior Sezmann in Auenthal und liebte seine Mitconfirmandin Regina, später Dienstmädchen in Maußenbach. — Der Superintendent in Oberscherau hat einen Hund „Hetz." — Jean Paul hat einen Bruder in Lyon; der Scherauer Schuster und Thürmer Fedderlein ist sein Vetter und quält ihn während seiner Krankheit mit der Todesnachricht seiner Base, F.'s Frau. Der allerkleinste Wuz, (Maria's und Justel's Enkel) spielt bei ihm. Maria selbst liebte zuerst die vierjährige Pfarrmamsell. Der neue Pastor (Senior) nebst Frau und der Subpräfectus vom Alumneum, sowie die alte Schulmeisterin-Mutter sind bei der Hochzeit. Eine Brautjungfer hatte zu zarte Haut und Seele für ihren schwielenreichen Stand. Der Kirchenpatron hieß damals (c. 1750) Herr v. Ebern. Jünglinge aus Scherau sangen auf einer Landparthie in eben derselben Nacht. Maria's Sohn ist Jean Pauls Wirth (1791) und heißt Sebastian. — 1783 erhielt der Praktikant Weyermann die ganze Gerichtshalterei von Obersees. Zu Johanni war dort Kirmeß (Salatkirchweih.) Jean Paul reist mit, verkleidet als schwedischer Kammerherr Hans von Torsaker, Großkreuz des Seraphinenordens. Dies war ein Schulmeistersohn aus Sawolax, ein Abentheurer, der damals wirklich in Scherau gelebt hatte. Er erhielt neun Zimmer im Schloß, Herr Weyermann nur sieben. Schloßhauptmann war ein Bauer; seine Schwester Eva, Braut des Schulmeisters und Aktuars Schnäzler, umwarb ein Ranzenadvokat. Ein todter Bettler, Bergmann Zaus oder Saus aus Wieselbach bei Erfurt, Vater von zwei lebendigen Kindern, mit einem abgeräderten Arme und einem Hunde wird von Jean Paul begraben. Der Gerichtsfrohn und Stadthäscher war meergrünäugig. Der Pfarradjunkt Graukern hatte sich früher fälschlich rechtgläubig gestellt, um angestellt zu werden. — Ein Betteljunge erhält Brot von seinem Kameraden, wenn er sich selbst fürchterlich ausschimpft. Der Professor der Moral Hoppedizel hat boshafte kleine Töchter. Seine Frau ist Stoikerin. Seine Freunde: Flößinspektor Peuschel, Lottodirektor Eckert mit seinen vier Spätbirnen von Töchtern, ein alter Karmenmacher, ein Hofzimmerfrottör, ein Hofjunker. Am Hof sind alte in den Schminksalpeter eingepökelte Damengesichter, denen aus dem Schiffbruch ihres Lebens nichts geblieben ist, als ein Brett, nämlich der Spieltisch; ferner eine Garbe Hofdamen, verschnittene Spaliergewächse an den Tapeten, eine Compagnie Hofleute mit rothen und blauen Ordensbändern durchschnitten; auch Cagliostro; dann ein Michaelisritter aus Spaa, Herr v. D., zwei grobe Regierungsräthe XX und ein grober Kammerpräsident X; eine durchreisende Aebtissin; die verwittwete Fürstin v. XX; die defaillante Ministerin, die immer in Ohnmacht fällt, eine Antike von großer Schönheit, aber mit neuen Gliedern, zum Theil ergänzt, abstoßendem Kopfe und niedlichen Füßen, die das einzige Unsterbliche an ihr waren, wie an Achill das einzig Sterbliche. — Ein russischer Fürst von XXX ist ein Mulatte und Deponens von Hofmann und Vieh, nebst einem Rudel von Franzosen und Italienern, die sämmtlich nicht mehr ganz

waren, sondern ihre meisten Glieder falsch; auch eine Trancheémajorin mit ihrer kleinen Tochter saß bei Tafel, am Busen eine Rose, aus der eine kleinere vorgewachsen war; dies schien beider Ebenbild. — Ein Fräulein von XX ist Hofdame, der schönste Engel, der je aus einem unbekannten Paradies in diese Erde hereinflog. — Die ältern Damen von Scherau besuchen Konzerte und Bälle, nicht um gesehn zu werden, sondern um zu sehn und physiognomische Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntniß, obwohl nicht der Menschenliebe auszuarbeiten.

In Scherau liegt der ostindische Ocean, ein künstlich gegrabener Teich von 629 Tagewerken, mit Inseln, die nach den Molukken genannt sind; denn die deutschen Fürsten haben noch keine Colonieen und Neudeutschland giebt es nicht. Die Umwohner leiden am Fieber. Auf der Teichinsel Teidor ist ein Landhaus des Dr. Fenk (Knef). Nicht weit davon die Insel St. Johannis, auf welcher der Berghauptmann Jean Paul wohnt, welcher zwar nichts vom Bergwesen versteht, aber gerade deshalb sich die Stelle erbeten hat, um zum Bergbaustudium angetrieben zu werden. Knef schickt ihm durch den Spitz Spitzius Hofmann in einem Flaschenkürbis am Halse des Hundes die Lebensgeschichten des Hesperus, welcher in Flachsenfingen spielt, zur Bearbeitung. Er beginnt hiermit am 1. Mai 1793; am 31. Juli hatte er schon den 24. Posttag fertig. Auf der Insel sitzt auch Jean Pauls Pflegeschwester Philippine, und zwar immer auf dem dicken Manuscript des Hesperus, weil der Stuhl am Clavier zu niedrig ist und sie eine Unterlage braucht. Bisweilen schreibt sie selbst am Hesperus, wenn Jean Paul es nicht kann. Einmal kratzt der Posthund an der Thür und er hält ihn für eine Ratte. Ein andermal schlug es schon 1 Uhr und er hielts für 1/4 auf 12. Seine Schwester wollte schon vor dem rauchenden Hecht die Hände falten und sagte: Es wird ja Alles kalt! — Er antwortete: Das soll es auch, wenn du den Autor und den Leser meinst — nach so glühenden Kapiteln! Unterdeß sprang der Posthund mit dem 21. Kapitel im Zimmer herum, während der Dichter (oder Historiker) noch über dem 20. feilend saß.

b. Flachsenfingen.

Die Hauptstadt heißt auch figürlich Klein-Wien, hat 2300 Häuser und 9037 männliche Einwohner. Diese öffnen dem Genuß der Natur nicht ihr Herz, aber ihren Magenmund. Die Milchstraße fesselt ihren Geist nicht halb so sehr, als die große Königsberger Bratwurst von 1583 es thäte, die 596 Ellen lang war. Sie trinken zwar stark, aber bedienen sich damit nur gegen die Trunkenheit eines schönen von Plato bereits empfohlenen Mittels. Dieser nämlich räth, im Rausche sich vor den Spiegel zu stellen, um von der eigenen Entehrung für immer abgemahnt zu werden. Die Flachsenfinger Domherren setzen deshalb sehr oft ein recht großes Gefäß voll Wein vor ihre Augen und beschauen sich darin noch nützlicher als in einem Spiegel, weil das Abbild ihres Gesichts in der Flüssigkeit noch weit mehr verzerrt wird, da sie fortwährend wackelt. Der

Flachsenfinger weiß, daß an Poeten nichts ist und springt über Verse in Romanen ebenso hinweg, wie manche Leute erst spät in die Kirche gehen, um das Gesinge zu vermeiden. Er hat eine glückliche robuste Seelennatur — kann zwar einen Göthe und Klopstock nicht schätzen, aber liebt einen derben Knittelvers und Leberreim; will weniger seinen Geist erhöhen, als sein Einkommen. Die Heirathen gehen ohne Todtschießen oder Todtseufzen vor sich. Die Herzen der Töchter sind wie Briefumschläge, die, wenn sie einmal an einen Herrn überschrieben waren, sich leicht umstülpen lassen zur Aufschrift an einen neuen Herrn Freiwerber. Die Mädchen lieben, nicht aus Koketterie — sondern aus purer Einfalt, alle Teufel — nur nicht arme Teufel! — Zum Gaunern haben die Flachsenfinger wohl, aber nicht zum Rauben Kraft genug. Nur einige stehlen doch wenigstens hin und wieder, besonders Gemeindegut. — In der Stadt sind Kaffeehäuser, ferner ein Billard, dann eine Hofkellerei, eine Hofschlächterei, Hoffischmeisterei, Hofkastellanei, und zahlreiche Hofdienerei. — Die Beamten haben lauter krumme Rücken, krumme Wege, krumme Finger, krumme Seelen; da sind steuerfreie Spitzbuben, die sich an steuerfähigen Aemtern bereichern; redliche Advokaten, die offen ohne Maske stehlen. Am Kopfe der Landrichter hängen Brodkörbe und am Kopfe ihrer Unterthanen Maulkörbe. Zwanzig Eingekerkerte sind nöthig, damit ein Stadtvoigt leben könne. In angenehmen Nächten sieht man das Vieh in schönen Gruppen auf den Feldern weiden, nämlich das republikanische, d. h. Hirsche und Sauen; weil die Jägermeister zu weichherzig sind, als daß sie das Wild schießen könnten, wie die ägyptischen Wehemütter nicht die Judenknaben umbringen konnten. Die Oberjägermeisterei beschwert sich über die Bauern, die sogar in der größten Kälte solchen Lärm auf den Feldern machen, daß sowohl Roth- wie Schwarzwild nicht ruhig fressen kann. Die Hundsjungen zertreten bei der Treibjagd das Getreide. — Der Consistorialbote kassirt alle unmäßigen Sporteln für das Consistorium ein, z. B. für geschiedene Ehen, für geschlossene Ehen (wegen der Indulgenzen), für verlorne Quittungen zum zweiten oder sogar zum dritten Mal; desgl. für Bestallungs- und andere Briefe der Pfarrherrn. Der Superintendent heißt Ihro Excellenz bei den Landgeistlichen, deren Lesezirkel z. B. Teller's Anekdoten für Prediger hält, (förmliche Correcturbogen statt der Blätter). — Der Bote hat übrigens ein Blech am Amtsrock so befestigt, wie die Ordenssterne an vornehmen Röcken und die Bleistücke an Tuchballen, damit man sehe, was an dem Bettel sei. — Das Schloß von Flachsenfingen ist eine Kaserne und Küche voll Krieger und Köche. Ueberall sind Schildwachen aufgestellt. Die überzählige Kochmannschaft wohnt und heizt im Schloß, da der Fürst beständig ißt, um sich das ärztlich ihm verschriebene Fasten zu erleichtern. So lebt er bequem und ohne Störung durch lästigen Prunk, in der wahren Einsamkeit eines Weisen, und bringt seine Tage mit Essen, Trinken und Schlafen zu. Deshalb verglich ihn in einem Panegyrus der Flachsenfinger Prorector mit den größten alten Römern, die auch das Gepränge haßten. Dieser Fürst Januarius (Jenner) hat ein Wochentags- und Currentgesicht mit Arabeskenzügen, die weder Gutes noch Böses bedeuten, von wenigem Hofmattgold überflogen, eingeölt mit sanftem Oel, das die stärksten Wellen erdrücken konnte, eine Art

süßer Wein, mehr den Weibern als den Männern trinkbar. Seine zweite Frau Agnola wohnte für sich im großen alten Schloß Paulinum. Seine erste Frau starb bald und kinderlos. Er hatte fünf Söhne: 1) in drei französischen Seestädten verlebten ihre Kindheit drei: (später die englischen Drillinge genannt) a. der Walliser Kaspar, ein Cato der Aeltere, der nie in seinem Leben auf Etwas warten konnte; b. der Brasilier Melchior, ein Hecla unter Eis; c. Balthasar, ein Philosoph: alle 3 wüthende Gegner von Pitt, glühende Republikaner und begeisterte Anhänger von Fox. — 2) Auf den sogenannten 7 Inseln war der Monsieur oder Mosge geboren. 3) In London der fünfte, Flamin, Sohn der Nichte des Lord Horion, die später den fürstlichen Oberkammerherrn Le Baut heirathete und ihm als Tochter Klotilde gebar, also die Stiefschwester Flamins, was dieser jedoch nicht weiß. Bald hernach wieder geschieden, überließ sie ihm diese Tochter und blieb in London mit ihrem Sohn und zwei andern Knaben zurück. Diese sind: 1) Julius, der Sohn des Lords und einer 22jährigen Verwandten des Fürsten, die ihm dieser bei seinem Besuche des Lords in London vermählte, die aber gleich nachher starb. 2) Der dritte Knabe, welcher bei des Lords Nichte bleibt, ist der Hauptheld des Romans und Seelenliebling Jean Pauls: Victor Sebastian, Sohn des Reisepredigers Eymann und einer Pachterstochter von des Lords Landgut in Chester. Auf diesem Gut (beiläufig bemerkt) wird so guter Käse bereitet, daß der Lord damit den Fürsten zeitlebens beherrscht! Als Erzieher giebt er den 3 Knaben einen kränklichen Greis Emanuel Dahore aus Ostindien: seine Nichte muß aber alle 3 vertauschen und den Prinzen für Eymanns Sohn, Julius für den Prinzen und Victor für den jungen Lord ausgeben. — Natürlich meint der Verfasser wohl auch, daß die Namen gleichfalls vertauscht sind; aber zur größern Bequemlichkeit führen wir sie unter den Namen auf, die sie im Romane tragen; den wahren Zusammenhang kennen außer dem Lord selbst, diesem Alles anstiftenden Maschinengotte des Romans, einzig und allein des Lords Nichte und Klotilde. Die andern 4 Prinzen (Infanten, Dauphins) werden gleichfalls entführt und hernach unbekannt mit ihrer fürstlichen Geburt und gemeinsamen Verwandtschaft an verschiedenen Orten und zwar die sogenannten Drillinge in Chester, der Mosje aber in Scherau erzogen, wo ihn zuletzt Dr. Fenk ausfindig macht — in unserm Jean Paul selbst, der also durch Fenks (Knefs) Vermittlung sämmtliche Notizen über seine Familie erhält und zum Romane „Hesperus" verarbeitet: — bis er dann als Kronprinz von Flachsenfingen brillirt. Dahore geht später nach Maienthal in Flachsenfingen, um Klotilden auch zu erziehen, und bringt Julius mit sich nach Deutschland, der aber unterwegs an den Blattern erblindet. Ihn liebt Giulia, die schwächliche jüngste Tochter des Ministers von Schleunes, und besucht ihn als ätherischer „Engel" insgeheim; stirbt aber schon den 1. Mai 1792. — Victor und Flamin leben 1778—1784 in St. Lüne, eine Tagereise von Maienthal, dann in Flachsenfingen zum Studium: jener der Medizin, dieser des Rechts. Victor geht schließlich nach Göttingen und kommt den 1. Mai 1792 zurück nach St. Lüne zum Pfarrer Eymann; zuletzt wird er, schon 26jährig (geb. 1766 in Chester) Leibmedikus des Fürsten. — Sein Schein-Vater, Lord Horion (geb. 4. Mai), ist immer schwarz ge-

kleidet, lang, ehrwürdig, männlich gebildet. Sein heller und fixirter Blick lag wie ein Brennpunkt zündend auf dem Menschen; sein Gesicht war fein und kalt; auf seiner Stirn lag eine lothrechte Sekante, als der Taktstrich der Geschäfte, als Ausrufszeichen über die Mühen des Lebens; mit bleichen wagrechten Linien war dieser Taktstrich rastrirt. Beide Arten von Linien waren in die zu hohe Stirn eingeschnitten, gleichsam als Zeichen, wie hoch das Thränenwasser der Trübsal schon an dieser Stirn und an dieser Seele gestiegen sei. — Flamin hatte eine große männliche Gestalt; seine in einander und zurück gedrängte schmale Stirn war der Horst des Muthes; seine durchsichtigen blauen Augen, die seine Schwester Klotilde auch hatte, waren von einem denkenden Geiste entzündet. Seine gepreßten und eben darum dunkel rötheren, übervollen Lippen waren in die menschenfreundliche Erhebung zum Kusse befestigt; blos die Nase war nicht fein genug, sondern juridisch und deutsch gebildet. Victors Gesicht dagegen hatte weder die burschikosen Trivialzüge von Juristen, noch das Mattgold von Theologen. Seine Nase lief griechisch gerade nieder; der Winkel der geschlossenen dünnen Lippen bildete mit der scharfen Nase das Ordenskreuz des Satyrikers; seine weite Stirn wölbte sich zu einem hellen und geräumigen Chor einer geistigen Rotunde, worin eine sokratisch gleich beleuchtete Seele wohnte, obwohl weder diese Helle, noch jene Stirn sich mit angeborener milder Festigkeit, wenn auch mit erworbener, gatten. Seine Phantasie (dieser große Gewinn) hatte, wie mehrmals, gar keine Lotteriedevise auf seinem Gesicht. Seine Achataugen aus Neapel verkündigten und suchten ein liebendes Herz, sein weißes, weiches Gesicht kontrastirte wie Hof mit Krieg gegen Flamins braunes elastisches, den beiden Gluthaugen als Grund dienendes Angesicht. Flamins Seele war ein reiner Spiegel, der unter der Sonne nur mit einem einzigen Punkte flammte; an Victor selber aber waren mehrere Kräfte zu schimmernden Facetten ausgeschliffen. Bei Klotilden deckte die Vernunft all' dieses Feuer des Temparamentes zu; der reißende Blutstrom, der sich bei ihm von Felsen zu Felsen schlug, zog bei ihr schon glatt und still durch Blumenwiesen. — Victor wohnt in der Apotheke, Flamin beim Stadtsenior, beide am Markt. Aus Victor's Erkerfenster übersieht man diesen ganz und kann in alle Fenster von Flamins Zimmern gegenüber hineinblicken, erkennt auch im Westen die Höhen von Maienthal, eine Tagereise von der Stadt. — Des Seniors Tochter hielt am Tage der silbernen oder Wiederhochzeit ihres Vaters mit seiner Seniorin ihre erste mit dem Waisenhausprediger. Die 5jährige Enkelin des Seniors (von einer anderen Tochter, die auch ein armer Geistlicher geheirathet? vgl. Victors Anspielung. Hundposttag 24.) heißt Julia, wird aber von Klotilden Giulia genannt. — Der Hofapotheker Zeusel, geboren 1738, besitzt eine Berline, die 1791 gebaut ist, und in der er von seinem Kutscher wie ein vertrockneter Kern in einer tauben Nuß geschaukelt wird. Seine Urahnen schrieben sich von Swoboda. Er ist ein menschliches Diminutiv und Essigälchen. Seine hohlen Backen auszustopfen, trägt er Wachskugeln im Munde. — Seine Nichte Marie, eine durch Prozesse verarmte und durch Liebe verunglückte Katholikin, erhält in der kalten höfischen Apothekerfamilie nichts als Stichwunden der Worte und Schußwunden der Blicke; sie fühlte keinen

Schmerz mehr: eine demüthige, seitwärts gekehrte Gestalt mit einst schönem Gesicht. Die harten Holztriebe von Zeusel's Töchtern warfen ihr ein lamentables greinerliches Air vor. — Z. schätzte Alles vom Hofe: den Hofdentist wie den Hoffourier. — Der fetteste Hoflakai holt die Arzeneien für Jenner; der magerste Provisor bereitet sie und giebt stets mehr oder minder als verschrieben worden, um dann sich selbst die Heilung anzurechnen. — Im „Billard" verkehrt er mit seinem Prinzipal und ihrer Beider Todfeinden, dem Dr. Kuhlpepper (Namensvetter des berühmten Londoners) früherem Leibarzt, — und dem kurzen dicken Provisor der Canaillen- oder Bürgerapotheke, der sich auf dem Lande an Zahlungsstatt Hühnereier zusammenholt. — Dr. Kuhlpepper, sein Kunde, ist vom Fette und Doktorhut in eine schwere Lotsalzsäule verwandelt. — Er war gegen Victor als Verdränger und gegen Zeusel als dessen Wirth gleich sehr erbittert. — Der Palast des Ministers von Schleunes, (eines anderen Feindes von Victor und seinem Schein-Vater, dem Lord,) enthielt den eigentlichen Hofstaat für alle Gesandten- und andern Audienzen. Er selbst war ein Mann voll Würde, Witz und Artigkeit, mit einer kleinen Ironie und Kälte. Sein Sohn Matthieu (Matz, Matthias, Evangelist Matthäus) Hofjunker, mit zwei blitzenden schwarzen Augen, schnitt geschickt Silhouetten. — Das Palais war ein offener Buchladen, dessen Werke (die neun Töchter) man da lesen, aber nicht nach Hause nehmen konnte; fünf waren schon in Privatbibliotheken untergebracht, eine verschlief in Maienthal die Kindereien des Lebens (s. o.), noch drei Freiexemplare waren für gute Freunde feil, die ihr Vater gern als Prämien für hohe Treffer in der großen Aemterlotterie des Staates ablassen wollte; denn wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch, wenn nicht Verstand, doch eine Frau. Die jüngste und schönste derselben war Joachime, so spottsüchtig, wie ihre Mutter schöngeisterisch; sie hatte zwei Augen, wie zwei Rosensteine geschliffen, zwei Lippen wie gemalt, zwei Hände wie gegossen und überhaupt alle Gliederdoubletten recht hübsch. — Im Theater gab man einst einen aus Eldorado gelieferten funkelnden Solitaire, Göthe's Iphigenie.

Der Stadt nicht fern liegt das Badedorf St. Lüne (südöstlich?) mit einem neuen Schloß des Oberstkammerherrn Le Baut. Vom alten Schloß steht noch eine Mauer. Die Schweiz und den Rhein kann man von einem alten Wachtthurm (Warte) aus sehn. Zwischen der Stadt und St. Lüne sind Berge. — Le Baut ist ein kurzes, biegsames, geschnürtes Ding; Zunge und Zähne falsch; seine Frau schon in den Jahren, die eine Kokette zu verhehlen sucht, obgleich sie die vorhergehenden noch eher zu verbergen hätte. Ihre Stieftochter Klotilde, am 21. Oktober geboren, ist im Fräuleinstift zu Maienthal erzogen und kehrt statt zu Johannis, nach dem Tode ihrer Giulia, schon am ersten Mai 1792 heim. Sie liest dem erblindeten Lord die Briefe seiner Nichte, ihrer Mutter, vor, bis deren Ankunft in Flachsenfingen Alles aufhellt. — Dem Schloß gegenüber liegt die sog. Hofkaplanei, Pfarre von Eymann, dem sein Gönner Le Baut das Versprechen ihn zum Hofkaplan zu machen, wegen seiner eigenen Ungnade beim Fürsten, nicht halten gekonnt, und deshalb diese Landpfarre gegeben hatte. Sein Geburtstag fällt, wie der des Lords, auf den 4. Mai. Seine Frau hatte ihn schon in Chestershire geheirathet und

ihm später in St. Lüne noch zwei Töchter geboren: Agathe, die Freundin Clotildens, und Apollonia (Appel) eine Martha im Hause. Ihr Pflegesohn Flamin zeigt wenig Liebe gegen die Eltern; er ist praktizirender Advokat und später Regierungsrath, zuletzt Infant. — Der jüngste Sohn, im April 1792 geboren, wird am Sonntag den 4. Mai, nach Viktor, seinem (was die Eltern nicht wissen) wirklichen Bruder, Sebastian (Bastel) getauft. — Le Baut's Läufer heißt Seebaß; der taube Pfarrkutscher (dessen Pferd blind) ist Zeusel, des Hofapothekers älterer Zwillingsbruder, zugleich Blasbalgtreter und Dorf-Lohnbedienter; er rasirt sich alle Sonnabend selbst, und zwar ganz blutig, indem er alle Warzen herunterschneidet, dann aber mit Schwammstückchen beklebt. — Ein Büttel, ein Feldscheer, ein Tiroler mit einer Wachsbude, der bald nachher Jean Paul in Scherau besuchen kam; im Wirthshaus ein ganzer Zug Prager Musikanten; zwölf Soldatensöhne aus Flachsenfingen, mit ganz zerrissenen Hosen, und drei bleiche Infanteristen, die zusammen nur ein einziges Bein hatten, das von Fleisch war, außerdem fünf hölzerne Stelzfüße und drei eben so gut gearbeitete Bettelstäbe; der Virtuos Stamitz und der Maultrommelbläser Franz Koch aus Karlsbad, erscheinen auch in St. Lüne; ferner der reisende Frisör Meuseler, der viel sang, log, soff und in jeder Kirche sich zum Aerger der Organisten unter die Sänger auf dem Chor mischte. Der Schulmeister handelte mit Syrup, Kaffee und Taback (Spiralwürsten aus Lausewenzel) und verkaufte deutsche Seide für die Töchter der Bauern. — Die Schuljugend lernte vom Kantor Sitten und Mores. — Unter Eymann's Katechumenen war eine Dunsin aus einem Einöddorfe im Walde, die durchaus nicht den theologischen Unterschied zwischen Löse- und Bindeschlüssel begreifen konnte, trotzdem er ihr eine halbe Stunde Ueberschuß gab und sie bat: „Schatz, Lamm, Biest, Beichttochter! faß' es doch endlich, fleh' ich, du theuererkaufte Christenbestie!" — Im Confirmandenzug sind hernach der Schulmeistersohn und die Vollspänner die Grandezza des Dorfes.

In einer Kneipschenke schreibt Viktor mit gelber Dinte auf schwarzem Papier, während der Schieferdecker auf dem Dache trommelt, die Gäste an die Krüge schlagen und der Wirthssohn auf einem Bierheber durchs Fenster hineintrompetet.

Maienthal ist ein nettes Dorf im Westen von Flachsenfingen, grün, weiß und roth nicht angestrichen, sondern überlaubt und überblüht. Auf einer Pappelinsel ist ein Fräuleinstift und Marienkloster; die Aebtissin, deren Seele königlich geboren wurde, liebt ebenso, wie sogar der Pfarrer selbst, den Greis Dahore, obgleich dieser Nichtkatholik, Nichtlutheraner und Nichtkalvinist war. Die Nonnen spielen mädchenhaft wild mit dem wunderschönen blinden Julius, Lord Horion's Sohn, der am liebsten die Flöte bläst und die Bienen summen hört. — Nördlich von Maienthal ist ein großer birkenbewachsener Berg, mit fünf Tannen auf der Spitze, daneben ein Park, den der Lord entworfen hatte und hinter dem das Dorf liegt, dessen letztes kleines Haus das Emanuel's ist, ganz verhüllt von Jelänger Jelieber und in der Umarmung eines Lindenbaums, der es durchwachsen hat. Beim Oeffnen der Hausthür ertönt ein sanftes Glockenspiel. Seitwärts kann man die Fenster der Abtei sehen. Im Zimmer selbst ist ein Sternrohr an der Wand

und die Reste einer orientalischen Kleiderkammer; um alle Fenster glühn Rosen. Nebenan ist ein Wasserrad am Bergbach, das seine Gießkannen laut auf die Blumensaaten ausschüttet und dessen zersplitterte Blitze an den Fenstern und an der Stubendecke Emanuels flattern. Dieser schreibt Morgens immer seine astronomischen Tabellen und arbeitet dann an seinen Blumen. Gleich beim Hause, im Süden von Maienthal, ist ein zweiter Berg, an dem die Abtei liegt. Auf seiner Spitze ragt eine hohe Trauerbirke, um die eine Grasbank geht, wovor ein Grasaltar steht. Dies ist Emanuels Sternwarte. Rasentreppen führen hinauf. — In der Kirche ist eine adlige Frontloge, wie ein Blumengestell der Stiftsdamen; am Kirchenfenster eine Glasinschrift **K. & G.** von Giulia's Diamanten. Noch höher als diese beiden Berge ist ein Felsen, von dem aus man die Insel der Vereinigung im Parke des Lords erkennt, auf welcher derselbe für sich und seine Frau Marmorgräber gebaut hat. — In Maienthal erscheinen auch noch ein Nachtbote und ein Wahnsinniger, den man das tolle Todtengebein hieß. Er hatte die fixe Idee, der Tod wolle ihn an der linken Hand, die er deshalb verdeckte, ergreifen und wegziehn, bis er zuletzt sie abhieb und vergrub. Er glaubte, es denen, die bald sterben sollten, am Gesichte anzusehn. —

Großkussewiz,

eine Besitzung des Grafen O., liegt an der Grenze von Flachsenfingen. Man reist dorthin von St. Lüne aus durch Wälder. Dort wohnt der Italiener Tostato, der bei der Geburt sechs Finger hatte, dann aber einen der heiligen Jungfrau opferte und mit dem Sebastian 1½ Tag von Göttingen aus gereist, gelacht und getanzt: seine Pflegetöchter sind ein sehr schönes aber dummes Mädchen und eine sehr kluge Kleine, die er für seinen Sohn bestimmt. Ein fieberkranker Schneidergesell von 50 Jahren, zwei Sänftenträger mit des Fürsten Bilde und 15 Bettelknaben begegnen Sebastian. Er wohnt beim alten Zeidler Lind, der schon drei Pfarrer und fünf Amtmänner zu Grabe geleitet hat. Sein rothweißes Häuschen drängt sich aus Kussewiz vor, so roth wie ein Eichhornbauer und so fröhlich wie ein Gartenhaus. Er hat seine Frau erst im hohen Alter geheirathet und besaß noch immer sein ganzes Gedächtniß mit allem Haar, brachte auch seine schwarzen Augenbrauen unter den Sargdeckel; alle seine Verwandten lagen in Maienthal jenseit der Grenze begraben. Er mußte oft dahin; denn er war auch Feudalpostillon des Grafen O. — Dessen Vogt hieß Stenz, ein alter Bauer Gobel, der Senior? — Hier wird die italienische Prinzeß Agnola figürlich dem Bilde Jenners angetraut. Sie hat jenes regelmäßige Statuen- und Madonnenangesicht, das eben so oft hohle als volle Weiberköpfe zudeckt; zugleich jenes sanfte Kinderauge, das uns nur auf die süße Stimme begierig macht. Ihre italienische Landsmannschaft sah weder ehrlich noch dumm aus: z. B. die Oberhofmeisterin, der Hofbeichtvater, der Hofäskulap; auch sonst alle die Damen und Bedienten, bei denen die festen Theile ihrer Gesichter en haut relief mit akzentuirten Augenknochen erschienen; bei den neuen deutschen Hofdienern aber zeigte sich das Gesicht en bas relief, feist, in schelmische Dummheit verquollen; die Pagen gar waren so weich

und weiß wie Maden. — Der neue Pater portraitirt gut und hilft der Fürstin bei ihren Staats- wie Liebesintriguen.

Zeittafel des Hesperus.

Etwa 1760—1764 Reisen des Flachsenfinger Fürsten in Frankreich. Geburt der vier älteren Söhne. — 1765 Hochzeit des Lord Horion mit Fürst Jenners Verwandten, des Oberstkammerherrn Le Baut mit des Lords Nichte und des Reisepredigers Eymann mit einer Pachterstochter. Erkrankung des Fürsten und Abschwörung beim Beichtvater. Der irische Exjesuit legt die „Lücke“ im Eidschwur dar. — 1766 Geburt Viktors, Flamins und Julius, bald auch Klotildens; Tod der Lady Horion. — 1767 Rückkehr des Fürsten und seines Hofstaats („sogar mit Dr. Kuhlpepper“) nach Flachsenfingen, zugleich des Lords, Le Bauts mit Klotilden und Eymanns mit seiner Frau. — 1768—1778 Geburt von Agathe und Apollonia Eymann. Zweite Hochzeit Le Bauts. Ungnade des Letztern, Anstellung Eymanns in St. Lüne. — 1778 Rückkehr der drei zwölfjährigen Knaben nach Deutschland. Emanuel bleibt mit Julius in Maienthal, wohin Klotilde und Giulia kommen. Viktor und Flamin gehen nach St. Lüne. — 1784. Beide ziehn nach Flachsenfingen zur Universität, Viktor später nach Göttingen. — 1792. Am 1. Mai kommen Viktor, Horion und Klotilde zugleich nach St. Lüne. Freitag den 4. Mai ist Taufe des kleinen Bastian. — Am Mittwoch den 20. Juni reist der Lord mit dem Fürsten aus Flachsenfingen ab und stellt Viktor diesem in St. Lüne vor. Donnerstag den 21. trifft Prinzeß Agnola in Kussewiz ein. Sonnabend den 23. Gespräch des Lords mit Viktor auf der Insel der Vereinigung. In der Nacht zum Sonntag den 24. geht Viktor nach Maienthal zu Dahore. Montag den 25. kehrt er heim und schläft die Nacht zum 26. in der Laube des Pfarrgartens. — Am 8. August kommt der Tiroler Wachsbildner nach St. Lüne. Abends den 10. begleiten die Verwandten Viktor ca. zwei Stunden weit nach der Stadt. Am 11. Sonnabends weckt ihn das Morgengeläute zur Wochenpredigt, Flamin besucht ihn und er den Fürsten. Im Herbst macht er mit diesem eine Fußreise. — Sonntag den 21. Oktober Geburtstag Klotildens; Hochzeit der Tochter des Stadtseniors, der selbst die Silberhochzeit feiert. Des Morgens geht Viktor nach St. Lüne, Abends schon, wegen Flamin's Mittheilung über das „Nein“ Klotildens, zurück. — Vom 3.—10. November sitzt er alle Nachmittag beim Minister, vom 11.—17. sogar schon Vormittags. Sonntag den 18. Ball. Zu Weihnachten beschenkt er Joachimen. — 1793. Am 26. Februar trifft er Klotilden bei dieser und hört, daß sie während der Mondfinsterniß die Nacht vorher an Emanuel geschrieben; am 27. bittet er ihr von der Fürstin Urlaub aus. Im März gehen Matz und Joachime nach Kussewiz. Einige Tage darauf steht diese mit Viktor bei der Fürstin; da kommt ein Weib mit einem Wachsbild; bald nachher sieht er Klotilden ganz elend. Ende März kommen die Drillinge nach St. Lüne zur Badekur; am 23. (Sonnabend) auch Zeusel, Matz und Flamin. Am 24. liegt Zeusel krank und Viktor hört von ihm Alles. Am heiligen Abend muß er zur kranken Fürstin. Am

ersten Ostertag (31. 3.) geht er hinaus und sieht seinen (Pflege=) Vater von einem Schneiderlehrling gejagt. Die kleine Julia kommt aus dem Schlosse und meldet den Besuch von Tante Klotilde für den 1. April an. Abschieds= und Abendmahl im Pfarrhaus. Punschbankett. Viktors Leichenrede bei seinem Wachsbild. Den 2. April Concert des F. Koch aus Carlsbad. 3. April. Schlittenfahrt und Ball. Sonntag den 28. Antwort Klotildens auf Viktors Brief durch Emanuel. 29. Aufforderung Flamins zur Fahrt nach Kussewiz. Dienstag den 30. Nachts geht Viktor allein nach Maienthal. Um 3 Uhr Morgens den 1. Mai sieht er die Abtei und gedenkt des 1. Mai vom vorigen Jahre. (Gerade in dieser Nacht fing Jean Paul die Beschreibung des Packets an, welches ihm der Hund am 29. 4. Abends gebracht). Am 4. Mai (Sonnabends) Abendbrod in St. Lüne. Sonntag den 5. Rückkehr Flamins und Viktors in die Stadt. Der Zeidler Lind bringt ein Billet von Emanuel. — Am heiligen Pfingstabend den 18. Mai liest Viktor die Mumien Theil II., desgleichen am 19. Morgens den Wuz unterwegs. Um 11 Uhr ist er in Maienthal. Der Engländer Kato kommt aus Kussewiz. Pfingstfreuden. Rückkehr. — Einige Wochen später ist die Verlobung. Das Fürstenpaar reist nach St. Lüne in's Bad. — Am 23. Juni kommt Viktor nach Maienthal. Am 24. erfährt er seine Abstammung, am 25. in Obermaienthal den Tod Emanuels und das Duell Flamins oder vielmehr Matthieu's mit Le Baut. — Im August spielt der 41. Posttag, den Jean Paul im Oktober schreibt. — Am 21. September bei kaltem schneidenden Sturm= und Regenwetter empfängt Viktor die Briefe aus London; im schönen Oktober läßt er den blinden Julius in Marie Zeusel's Pflege und geht bei St. Lüne vorbei nach Maienthal, Matz kommt aus Kussewiz, wohin er geflohn, nach Flachsenfingen zurück und enthüllt dem Fürsten Flamin's Abstammung. Am 21. Oktober befreit er diesen, der sogleich zu Klotilden und deren Mutter, der Nichte des Lords, nach St. Lüne eilt, um sie zu begrüßen. Beide sind unlängst aus London zurückgekehrt und Viktor hat sich eben mit seiner wahren Mutter, der Pfarrerin, vereinigt. Versöhnung der beiden Schulfreunde Abends auf der Warte. Julius wird aus der Stadt geholt. Schönes Wiegenfest Klotildens mit ihrem Bruder und ihrer Mutter. Die Stiefmutter und Wittwe Le Baut's ist auf ein kleines Landgut verreist. Jean Paul hört dies in Scherau von Dr. Fenk, der eben aus der Schweiz zurückgekehrt und durch Flachsenfingen gefahren ist. Er fährt selbst sofort nach Hof, wo Fenk den Lord vermuthet und trifft ihn auch dort im „goldenen Löwen". Sie reisen zur Insel der Vereinigung, wo sich Alles offenbart und Jean Paul das Ende des Romans am 31. Oktober Vormittags um 10 Uhr niederschreibt. Um 2 Uhr kam der Lord mit seinem blinden Sohne und hieß die Anderen alle nach Maienthal fahren. Hier trifft Jean Paul seinen Viktor und schreibt um 6 Uhr Abends einige Zeilen für seine Schwester in Scherau. Um 8 Uhr kam Viktor von Klotilden mit der Bitte, daß beide neugefundenen Freunde rasch auf die Insel der Vereinigung eilen sollten. Um Mitternacht erschoß sich der Lord — sie fanden nur noch seinen blinden Sohn.

Unfern der Residenzstadt Flachsenfingen ist ein Pfarrdorf Hukelum, in dessen Filial Schadek das Schloß des Dragoner-Rittmeisters Egidius (Giles) von Aufhammer liegt. Dessen Gärtner Fixlein hat einen Sohn, dem der Gutsherr als Pathe seinen Vornamen giebt, geboren 1772. Der Vater stirbt 32jährig am Cantatensonntag, wie nach einer Familiensage alle Vorfahren; die Mutter Clara, geb. den 12. August, bleibt im Schloßgärtnerhäuschen wohnen. Der Senior Astmann, der in Wittenberg studirt und die 180 akademischen Freiheiten gegen Verjährung geschützt hat, erzieht den kleinen Egidius Zebedäus und stirbt im April 1792. Der junge Fixlein studirt in Leipzig, wohin ihm sein Vormund, der Metzgermeister Steinberger, Würste u. s. w. schickt. Nach seiner Rückkehr wird er Quintus am Flachsenfinger Gymnasium, wofür Steinberger die Gebühren bezahlt und am Weihnachtstage 1791 sogar auf Andringen der Rittmeisterin, die er in den Hundstagen 1791 statt des kranken Seniors auf ihrem eigenen Krankenbette erbaut hat, Conrektor. Die Gebühren für beide Aemter betrugen 135 fl. 41 Xr. ½ Pf. Der Fleischer und Regimentsquartiermeister in der Landmiliz borgt diese Summe gegen 4½ pCt., statt Kühe zu kaufen; aber statt Zinsen zu nehmen, giebt er noch immer Geld heraus für die Stunden, die Fixlein seiner 18jährigen Tochter Eva alle Sonntag nach Tisch ertheilen muß. Ihre Liebe zu Fixlein heilt er mit dem drohend geschwungenen Krummholz. — Der regierende Bürgermeister handelt mit Kaffeebohnen, der Stadtsyndicus mit Hamburger Lichten, beide zusammen mit den 8 Schulämtern; denn cui jus donandi, eidem et vendendi jus. — Der mit Fixlein verwandte Subrektor hatte sich adeln lassen und hieß Hans v. Füchslein. — Beim Schulaktus von 1791, Mittwochs am Martinitage, traten auf: Gottlieb Spiesglas aus Flachsenfingen mit einer lateinischen Rede, Friedrich Christian Krabler aus Hukelum mit einer deutschen, Daniel Lorenz Stenzinger und Justus Strobel mit lateinischen Versen, Nikolaus Tobias Pfizmann mit französischen, Andreas Eintarm mit deutschen. — Im April 1792 stirbt die Rittmeisterin, ohne ihre Nichte Stephanie (Thiennette), das „Frölen", geboren am Thomastag, in ihrem Testament zu bedenken. — Am 15. April 1793 wird Fixlein Pfarrer in Hukelum, am 4. Mai heirathet er Thiennette, am 4. Mai 1794 ist die Investitur, zu der Jean Paul am 3. (Sonnabend) mit dem Consistorialrath, dem Superintendenten, dem Senior capituli nebst einigen weltlichen Räthen hinausfährt, bis zur Taufe seines Pathchens, des kleinen Jean Paul Fixlein (den 18. Mai), als Gast dableibt und die Biographie des Pfarrers schreibt. Er begann damit den 5. und schloß den 15. — Den 16. wird ein neuer Kirchthurmknopf aufgesetzt. — Am Cantatensonntag, 18. Mai, erkrankt Fixlein, obgleich ihm drei Zigeunerinnen langes Leben prophezeit, gefährlich, genest aber auch bald. — Sein Pudel, von einem Emigré geschenkt, hieß Giles, Schill. — Ein Quintaner wird noch erwähnt, ferner der Rathsherr und Lohgerber Ranz, der von jedem Gastmahl an die Frau, Gesellen, Gerberbuben und den Dachshund volle Schüsseln sandte, sowie endlich der Amtsvogt Josuah Treudel aus Hukelum, der in die Kirche sich aus Zerstreutheit einschließen läßt und in der Sakristei sein Klagelibell schreibt. An

der Kanzel ist ein hölzerner Apostel, auf den Lavater bei einem Besuche, nach seiner eitlen Gewohnheit, seinen Namen geschrieben hat (Vergl. Hr. v. Nieß in Katzenberger.)

In der Schultheißerei Neuengleichen ist ein Lustschloß Waldkappel, wohin der Prinz Jean Paul mit Urlaub von seinem Vater Jenner reist, um die Novelle vom Grafen Lismore aus Glasgow zu schreiben. Dieser hat ein Landgut dicht bei Rosneath. Dort ist ein Echo von Aeolsharfen. Die Gräfin Julia Mladotta und ihre Tochter Adeline fliehn aus Paris. Die Schwester des Grafen Jane Gladuse (Johanna Claudia) ist eine Wittwe von 49 Jahren. — In Waldkappel steht die Jungfrau Europa, aus lauter Bleisoldaten gegossen, deren je einen jeder Unterthan für je 25 fl. Vermögen, die er besaß, an den alten Fürsten, Jenners Vater, hatte liefern müssen. Hierzu war dieser von seinem Oberbau- und Gartendirektor beredet. Zur Bezahlung des Arbeitslohnes mußte jeder Unterthan für jeden Aderlaß eine Steuer zahlen, da eigentlich jeder Blutstropfen dem Fürsten gehört und ohne dessen Willen nicht vergossen werden darf. — Dicht hinter Neuengleichen ist ein Kloster, dessen „Zügenglöckchen" nur für Sterbende tönt. Eine fromme weibliche Singstimme mischte sich darein, als Jean Paul in Waldkappel das Geläute vernahm.

Das Walddorf Neulandpreis erscheint im „Jubelsenior". Seine schönen Ziegeldächer formiren eine gehäufte Schüssel rother Krebse. Der Senior daselbst ist Schwers, mit breiter gewölbter Brust, die niemals am geliebten Herzen wankte; sein dunkles scharfes Auge schlug sich nie nieder; seine steilen Augenknochen sind das steile hohe Ufer eines tiefen aber hellen Sinns. Seine Frau Theodosia ist eine milde Luna. Ihre vier Söhne sind: 1) Ein Petschierstecher, Zifferblättermacher und Schnallenhändler, mit einem halben Dutzend freundschaftlicher, kurzstämmiger Jungen, die sechs Sessel aus dem Schloß in's Pfarrhaus tragen. 2) Ein Buchdrucker, dessen Frau erst ein Söhnchen hat, Karl genannt, blaß. 3) Ein Wegeinspektor und Hamstergräber, (5 Söhne?) der mit seinen Arbeitern Jean Paul's Jagdwurst auf der Chaussee, die reparirt wird, schnürt und ihn mit Geld sich auslösen läßt. 4) Ingenuin, rothwangig, sanftäugig, bescheiden, kritisirt die Liturgik nach Kantischen Prinzipien und wird am 13. September 1796 vom Consistorialboten Lederer fälschlich für den Adjunkt seines Vaters erklärt, worauf ihm die Pflegeschwester Alithea (Dea) verlobt wird, aber nach der Entdeckung des Betrugs sich von ihm trennen muß. Jean Paul, der alternde Infant, reist in den 3 Fürstenthümern Flachsenfingen, Scheerau und Haarhar,*) auf geographischen

*) S. Titan; Kunstrath Fraischdörfer aus Haarhaar erscheint schon im August 1796 — also vor dem Jubelsenior — in der Vorrede zum Fixlein; zugleich mit Paulline, der Tochter des damals verstorbenen Hauptmanns und Kaufherrn Oehrmann aus Flachsenfingen, die schon in der Vorrede zum Siebenkäs am heiligen Weihnachtsabend 1794 aufgetreten war und jetzt, 1796, Braut ist.

Wanderungen herum, hört den Jammer im Pfarrhaus vom Kantor Scheinfuß und geht sofort zum Fürsten selbst, mit dessen Erlaubniß er dann verkleidet als Herr von Esenbeck in der Jagdwurst des Letztern, mit 3 Goldkarpfen als Schaugericht und einer alabasternen Tempelruine als Tafelaufsatz, nach Neulandpreis zurück- und im Schlosse bei der fille d'honneur Gobertina von Sackenbach einkehrt. Sie ist ein alttestamentliches Fräulein von mehr Jahren als Ahnen. Ihr Amoroso, der maître de plaisirs von Esenbeck, hatte über der Stirn ein dünnes Feuermaal mit einer Biegung, die Jean Paul in falscher Richtung auf seiner eigenen Stirn wiedergiebt. Dieser Hofmann bringt hernach im vergoldeten Wagen des Fürsten die Bestätigung Ingenuins als Adjunkt und setzt Jean Paul in Verlegenheit. — Es erscheinen noch in diesem sog. Appendix: ein Schäfer Klaus, ein blonder, weißfarbener Fröhnerbube und ein sicherer Greis, der am Schlagfluß darniederliegt. — Jean Paul schreibt diese Geschichte während der Jubelfeier und goldenen Hochzeit des Seniors auf einer Zirkelbank, die um ein eingewurzeltes Tischchen herumläuft, unter drei Hängebirken im Pfarrgarten.

Schlußbemerkung.

Der zugemessene Raum erlaubt keine weitere Mittheilung über die in der Uebersicht Seite 14 erwähnten ferneren Länder und Personen. Mag es mit Scheerau und Flachsenfingen sein Bewenden haben. Es ist nur ein Fehler der Abschrift zu berichtigen, der bei der Korrektur des ersten Bogens übersehen ist. S. 17 Zeile 6 „Jean Paul u. s. w." bis: „der Pfarradjunkt Graukern . . . . . angestellt zu werden," gehört auf Seite 18 unter den Strich. Denn in diesen Sätzen ist bereits „Wuz" und „die Salatkirchweih" berührt. Der dann folgende Absatz „In Scheerau" u. s. w. (nicht Scherau) gehört bereits zum Hesperus, sowie Hukelum zu Fixlein, Waldkappel zu den biographischen Belustigungen und Neulandpreis zum Jubelsenior. Mit Siebenkäs (1796) und Titan (1797) beginnt eine neue in sich abgeschlossene Reihe von Orts- und Personennamen, die nur noch durch das Pestitzer Realblatt in einen losen Zusammenhang mit den Scheerau-Flachsenfinger Benennungen gebracht sind. Bei der Redaktion desselben wirken nämlich die D. D. Viktor und Fenk mit. An Viktor Eymann sind auch die 507 Briefe des Campanerthals gerichtet. — Die Höfe beider Fürstenthümer erscheinen endlich auch in den Flegeljahren bei der Reise von Gottwalt Harnisch nach St. Lüne. Zum leichtern Verständniß der zweiten Gruppe von Dichtungen folge hier nur noch die Feststellung der Wechselbeziehungen des Zwillingpaars Leibgeber-Siebenkäs.

Ein Holländer (wie Hemsterhuis) wurde adoptirt und mit dem Namen Kees (wie Le Vaillants Affe) nebst einem Fond in der Amsterdamer Bank ausgestattet, wovon er seine Intraden bezog. Vor seinen neuen Namen nun hat der ohne Familienband irgend welcher Art dastehende

kalte Skeptiker und Humorist aus Laune seven (7) gesetzt, um auch nach eigener Lust sich zu taufen. In Leipzig studirte er 1774 mit dem gleichfalls verwaisten und auch geistig verwandten Leibgeber aus dem Reichsmarktflecken Kuhschnappel zusammen und tauschte wie die Seele mit ihm auch den Namen, ja sogar die Vornamen. Hoseas Heinrich Leibgeber heißt fortan der Holländer. Firmian Stanislaus Siebenkäs, der Deutsche, Sohn eines fürstlichen Büchsenspanners, geb. 1756, wird 1785 um Johannis Armenadvocat in Kuhschnappel, heirathet Lenette Wendeline Egelkraut, Tochter eines Rathskopisten zu Augsburg, geb. am Euphrosynentag (11. 2. 1767), schreibt die Teufelspapiere, stirbt zum Schein und heirathet nach dem Tode Lenettens, die später mit Schulrath Stiefel vermählt gewesen war, etwa 1787 die Gesellschaftsdame der Lady Greven, Natalie Aquiliana N. zu Baireuth, Freundin der Comtesse Vaduz, und wird Inspektor bei dem Vater der Letztern, dem Grafen Vaduz, für den er nach Wetzlar zum Reichskammergericht geht, mit Jean Paul und dem, Hospitalprediger gewordenen, Stiefel später in Nürnberg zusammentrifft, endlich seinen Busenfreund als Dr. Schoppe (Scioppius) kurz vor dessen Tode bei Pestitz zu Hohenfließ wiedersieht und vom jungen Fürsten Albano schließlich an Stelle des geliebten Schoppe bei Hofe behalten wird. Einmal hatte sich der Letztere bei Don Gaspard Zesara's Gattin, der schönen römischen Fürstin di Lauria, als Maler Löwenskjold, auch wohl zuweilen als Titularbibliothekar des Großmeisters von Malta eingeführt.

Statt einer dürren Aufzählung der Namen in den übrigen Schriften Jean Pauls erscheint es zweckentsprechender, die letzten Seiten mit einer unmaßgeblichen Hinweisung auf die Art und Weise zu füllen, wie man sich am leichtesten in die sämmtlichen Werke des Dichters hineinlesen und Geschmack an diesem „excentrischen" Schriftsteller gewinnen könne.

Man beginne mit dem Titan, unbestritten dem Höhepunkt der ganzen dichterischen Thätigkeit Jean Paul's. Dieser Roman ist nicht nur so trefflich angelegt, sondern auch (seiner Gattung gemäß) so künstlerisch vollkommen durchgeführt, daß er sich gar wohl, nach Gottschall's Vorgange, mit dem Wilhelm Meister vergleichen läßt. Denn wenn der Held dieses klassischen Romans, wie die Literarhistoriker klagen, trotz allen Aufwandes Göthe'scher Dichterkraft nur ein sehr getheiltes Interesse einflößt und am Ende zu keiner höhern Lebensstellung durchdringt, als daß er Wundarzt wird: so darf dem Helden des humoristischen Romans die Anerkennung nicht versagt werden, daß er zum Fürsten eines deutschen Ländchens sich ebensogut vorbereitet und anläßt, wie nur Karl August selbst. (Vgl. d. 143. Zykel). Gestatten unsere Verhältnisse überhaupt keine großartige weltumfassende Thätigkeit, so braucht am wenigsten der Humorist für seinen Roman, diesen matten Abglanz eines Heldengedichtes, eine weitere Perspektive, als sie Hohenfließ gewährt, in welchem Ländchen doch immer ein so herrliches Menschthum sich zu entwickeln Gelegenheit findet, wie sie das Familienbild der Selina aus den Zeiten des griechischen Freiheitskampfes uns vorführt. Bei unbefangener Hingabe an diese Traumwelt des Dichters wird man schwerlich stärker als im wirk-

lichen Leben die Kleinlichkeit unserer Zustände empfinden. Reicht doch der Horizont dieser Roman- und Novellengruppe von den Pyrenäen bis Hellas und vom Fichtelgebirge bis zu den Inseln des Lagomaggiore und des Golfs von Neapel. Hat denn Ariost's Roland, hat Wieland's Oberon, diese „humoristischen Biographien" in Versen; hat selbst der Don Quixote einen umfassenderen Gesichtskreis? oder einen erhabeneren Grundgedanken? Der Endeindruck von allen ist höchstens die tiefere Beherzigung des ewigen Wahrspruchs: Schmal ist die goldne Mittelstraße! Und liegt über den drei anderen hochgepriesenen Dichterwerken ein schönerer Schmelz der Poesie, als ihn die Idylle in Blumenbühl und das hohe Liebesleben auf Ischia malt? Die Fernsicht aber in das Reich des modernen Gedankens, die ganze geistige Perspektive in den hier bezeichneten Romanen Jean Paul's ist eben so weit und großartig, wie sie überhaupt uns Neueren bis jetzt möglich ist; — denn über den Ideenkreis von Kant, Fichte, Schopenhauer ist unsere Zeit wohl nur in der Meinung eines „Baccalaureus" hinaus! (Man vergleiche beiläufig Schoppe, den Nachgrübeln über Fichte's Ich verstört, mit Spielhagen's über Schopenhauer wahnsinnig gewordenem Greifswalder Professor, — um Aesthetik zu studiren!)

Nach Titan, Kampanerthal und Selina erst lese man die unsichtbare Loge und den Hesperus, beide noch zur erhabenen Gattung gehörig, aber viel verworrener und mit witziger Spreu weit krauser vermischt. Diese zwischengestreuten Einschiebsel lasse man ganz weg. Zum Verständniß wird hoffentlich die in a. und b. gegebene Reihe von sachlichen Erklärungen beitragen; einen Namenskommentar zu liefern muß weiteren Untersuchungen vorbehalten bleiben. Doch wird sich jetzt noch schwerlich viel ergeben, obwohl Jean Paul selbst (XII. 208) andeutet, daß er fast alle seine Personen und Gegenden nach dem Leben gezeichnet.

Geht man dann zu den Idyllen, Burlesken, Grotesken über, so ist man gewiß schon leichter geneigt, mit der auch darin noch vorkommenden Sentimentalität vorlieb zu nehmen. Die Stufenfolge müßte etwa diese sein: Flegeljahre, Siebenkäs, Wuz, Fibel, Fixlein, Jubelsenior, Salatkirchweih, Briefwechsel und bevorstehender Lebenslauf, Palingenesieen, die wunderbare Gesellschaft in der Neujahrsnacht, das heimliche Klagelied der jetzigen Männer, Gianozzo's Seebuch, die Doppeltgänger, Beschreibung der 2c. Bibliotheken von Hukelum, Erzählungsspiel, Schmelzle's Reise nach Flätz, Katzenbergers Badgeschichte und zuletzt der Komet, dessen Anziehungskraft leider die kleinste scheint, wenigstens wie J. L. Hoffmann im Nürnberger Album 2c für 1864 behauptet, in einem Aufsatz, den ich bedaure nicht vor Ausarbeitung meiner obigen Notizen in Händen gehabt zu haben. Ich darf vielleicht zur Milderung seines mißgünstigen Urtheils erwähnen, daß mir einzelne herrliche Stellen im Kometen aus der frühesten Knabenzeit mit allem würzereichen Duft Jean Paul'scher Wald- und Wiesenromantik treu und tief eingeprägt im Gedächtniß geblieben waren, ehe ich das Werk als Achtzehnjähriger zum zweiten Mal las. Es wäre gewiß eine schwierige Aufgabe, in irgend einem der neuesten Lieblingsromane Figuren wie Worble und Frohauf Süptitz oder Szenen, wie den 21. März in Nikolopolis, zu finden. Die Herbstblumine mache den Schluß

von Jean Paul's erzählenden Werken; die wissenschaftlichen darf wohl Niemand ungelesen lassen, der sich mit den einschläglichen Gegenständen beschäftigt, und die publicistischen verdienten geradezu eine Wiedererneuerung, da wir heutzutage ziemlich ebendort stehn, wo wir 1805 und zum zweiten Mal 1816 standen. Was endlich die Spruchsammlungen anbetrifft, so erlaube ich mir aus dem nur eben erst erwähnten Aufsatz J. L. Hoffmanns die schlagende Stelle anzuführen, die neben vielen ähnlichen diese voll wohlthuender Wärme geschriebene Arbeit schmückt: „Hätte Jean Paul seinen Bilderüberfluß wenigstens von Zeit zu Zeit in regelrechte (metrische) Formen gegossen, was wären Leopold Schefer, Sallet, Rückert und wie sie alle heißen, die unter uns Grundsätze und Anschauungen als poetisch philosophische Weisheitslehren vorgetragen, gegen diesen auserwählten Liebling der Musen, dem jeder Satz zum Gleichniß zusammenschoß, wie einst Ovid jede Zeile zum Verse?"

Doch — da die Welt einmal das Neue liebt, ist es immer noch ein Trost zu sehen, wie häufig und eifrig viele Neuere Jean Paulsche Gedanken in anderer Form dem gläubigen Publikum als neue wieder vorführen und so im Kurs erhalten! Und fürwahr — was schadet es Ihm, wenn sie den goldauswerfenden Crösus heimlich plündern, da ja sein Vorrath unerschöpflich ist und er in jeder Zeile, bei der Construction jedes Satzes und Sätzchens, dem aufmerksamen und empfänglichen Leser ein Kleinod des schimmernden Witzes oder tiefen Gedankengehaltes darbeut. Wer daher sich mit ihm erst im Allgemeinen vertraut gemacht, der nimmt hernach gewiß die ganze Sammlung seiner Werke, mit Vorreden, Extrablättern, Ausschweifen, Enklaven, Schalttagen, Mußtheilen, Anhängen, Blumen- oder Fruchtstücken, Hirtenbriefen u. a. Sedez-Aufsätzen jeder Art, ja sogar den komischen Titeln und Kapitelüberschriften gern von Anfang bis zu Ende im Laufe eines oder zweier langweilig trüber Winter durch. Oder ist der Witz und die gutmüthig schalkhafte Laune so häufig zwischen dem kurischen Haff und dem Bodensee, daß man so gar leicht Besseres zur Erheiterung der nordischen Winterabende finden könnte? — Was aber endlich die Klarheit der Kunstform anbetrifft, so möchte ich an einen wenig beachteten Aufsatz Danzel's erinnern, worin er die verhältnißmäßige Schwäche der Charakteristik in Dickens' Romanen gegenüber der scharfen Zeichnung des deutschen Humoristen oder vielmehr Humoristenkönigs aufdeckt. Und wie hat der Engländer seit Danzels Tode an Schöpferkraft abgenommen! — — Doch ich wollte ja Niemand zur Lektüre Jean Paul's anregen, sondern nur ein Hülfsmittel für diejenigen liefern, „welche vorurtheilsfrei und mit einer mäßigen Wärme an das Lesen seiner Werke gehn." Solchen Lesern, hoffe ich, wird selbst dieser erste Anfang willkommen sein, dem alsdann die Fortsetzung s. G. w. (wie Jean Paul gern zusetzt) bald nachfolgen kann.